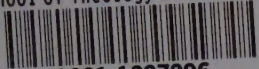


School of Theology at Claremont



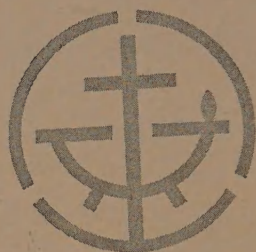
1001 1327296

DAUSCH

JESUS UND PAULUS

BS
2653
D3

1



LIBRARY

Southern California
SCHOOL OF THEOLOGY
Claremont, California

Aus der Bibliothek
von
Walter Bauer

geboren 1877
gestorben 1960



Biblische Zeitfragen

gemeinverständlich erörtert.



Ein Brochürenzyklus herausgegeben von

Dr. Johannes Nikel,

o. ö. Professor der alttestamentl. Exegese
an der Universität Breslau.

Dritte Folge

Heft 1.

Dr. Ignaz Rohr,

o. ö. Professor der neutestamentl. Exegese
an der Universität Ströburg.

Jesus und Paulus.

Von

Dr. P. Dauch,

ord. Prof. am Kgl. Lyzeum in Dillingen.

Erste und zweite Auflage.

Preis 60 Pfg., bei Bezug der 3. Folge 45 Pfg.

■ ■ Münster in Westfalen. 1910. ■ ■

Druck und Verlag der Händendorff'schen Buchhandlung.

Biblische Zeitfragen.

Das Interesse für die wichtigen biblischen Fragen ist nicht nur bei den Theologen vorhanden, sondern es nimmt auch in erfreulicher Weise bei den gebildeteren Laien von Tag zu Tag zu. Die theologische Wissenschaft muß bestrebt sein, dem Bedürfnis nach Aufklärung über die biblisch-historischen Grundlagen unserer christlichen Weltanschauung entgegenzukommen. Da populär-wissenschaftliche Vorträge nur in größeren Städten gehalten werden können, die theologischen Zeitschriften aber meist nur in die Kreise des Klerus dringen, so hat die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung sich entschlossen, in den

Biblischen Zeitfragen

einen Zyklus von Broschüren herauszugeben, welche in einer auch der gebildeten Laienwelt verständlichen Form jene biblischen Einzelfragen behandeln sollen, die im Vordergrund der Diskussion stehen. Die wissenschaftliche Leitung des Unternehmens haben die Universitätsprofessoren Dr. Rikel (Breslau) und Dr. Rohr (Straßburg) übernommen. Eine Reihe von bewährten Vertretern der alt- und neutestamentlichen Exegese haben ihre Mitwirkung bereitwilligst zugesagt. Die einzelnen Broschüren werden den Umfang von drei Druckbogen für gewöhnlich nicht übersteigen. Je 12 Hefte sollen eine „Folge“ bilden und können in einem Bande zusammengefaßt werden; doch wird jedes Heft auch einzeln käuflich sein.

Die dritte Folge soll im Laufe des Jahres 1910 erscheinen.

Der Preis jeden Heftes wird je nach dem Umfange 50 bis 60 Pfg. betragen. Der Subskriptionspreis der dritten Folge (12 Hefte) beträgt pro Heft 45 Pfg. = 5 Mk. 40 Pfg. für die ganze Folge.

Einbanddecken mit Titeldruck in Gold für die **erste und zweite Folge** stehen dem Subskribenten zum Preise von à 75 Pfg. zur Verfügung.

Auch auf die erste und zweite Folge kann noch jetzt subskribiert werden.

(Verzeichnis der Beiträge siehe Seite 3 u. 4 des Umschlages.)



✓
Biblische Zeitfragen

Dritte Folge. Heft 1.



Jesus und Paulus.

Von

Dr. P. Dausch,

ord. Prof. am Kgl. Lyzeum in Dillingen.

Erste und zweite Auflage.

■ ■ Münster i. Westf. 1910. ■ ■

Verlag der Hildendorffschen Buchhandlung.

Imprimatur.

Monasterii, die 26. Januarii 1910.

Nr. 640.

F. de Hartmann,

Vic. Eppi Genlis.

Einleitung.

Jesus der Herr, Paulus der Knecht, das war des Apostels Paulus selbsteigene felsenfeste Überzeugung. Jesus Christus, der Stifter der christlichen Religion, der größte Name der Weltgeschichte — Paulus, sein genialer Schüler, sein treuer Dolmetscher: so dachte und betete die christliche Vorzeit, so bekennnt die gläubige Christenheit auf dem weiten Erdenrunde.

In diese jahrtausendalte Harmonie mischen sich in der neuesten Zeit schrille Dissonanzen: Hie Jesus, hie Paulus! Fort mit Paulus, zurück zu Jesus! Keine persönliche Berührung fand zwischen Jesus und Paulus statt, nicht einmal eine Übereinstimmung in der Lehre läßt sich nachweisen. Es sind nicht bloß Dilettantentheologen¹⁾, welche in Paulus „den Quellenvergifter und Irrlehrer“ sehen und im Interesse einer „deutschen Religion“, „der künstlerischen Religion des Jesus“ den „Paulusgeist“ ausscheiden wollen. Auch ernsthafte Forscher, ja Meister des Faches werden irre an Paulus, sehen in ihm einen Fälscher der schlichten Jesusreligion, den Begründer des Erlösungsglaubens, ja den zweiten Stifter des Christentums.

Zur Geschichte dieser Streitfrage.

Der Mutterboden unseres Problems liegt in der modernen Leben-Jesu-Forschung.

Gewiß hat „der Spätling“ unter den Aposteln schon zu seinen Lebzeiten bei den „Falschbrüdern“, bei den jüdischen Parteien heftige Opposition gefunden. Die Gegensätze lagen aber damals in der Gesetzesfrage, die Paulus im Geiste Jesu fortgebildet hatte. Der Apostel konnte sich auf göttliche Offenbarung stützen und so das gesetzesfreie Heidenevangelium zum Siege führen. Antinomistische und gnostisch-manichäische Sekten, wie sie seit der apostolischen Zeit bis zu den Paulicianern auftraten, beriefen sich mit Unrecht auf Paulus.

¹⁾ Michel, D., Vorwärts zu Christus, Fort mit Paulus², 1906.

Als um die Mitte des zweiten Jahrhunderts Marcion das paulinische Evangelium der „judaistisch verderbten“ Lehre der Altapostel schroff gegenüberstellte, hielt die Kirche schützend ihren mächtigen Arm über die Fundamente der überkommenen Lehre. Wenn dann auch Luther das paulinische Evangelium vom rechtfertigenden Glauben in den Vordergrund stellte, eine scharfe Kluft zwischen dem Evangelium der Altapostel, zwischen Jesus und Paulus hat er, von seinem Urteil über den Jakobusbrief abgesehen, nicht eröffnen wollen.

Die große Wende führte der seit mehr denn 100 Jahren mächtig gewordene biblische Rationalismus herbei. Als Kern der alten Streitigkeiten über den Gegensatz zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen Glauben und Werke war der Gegensatz zwischen Natur und Gnade, zwischen Natur und Übernatur übrig geblieben. Seit man anfang, auch das Leben Jesu nach rein geschichtlicher Methode zu schreiben, trat von selbst die menschliche Natur Jesu in den Vordergrund, bis schließlich der „dogmatische“ Christus vor diesem „historischen“ Christus verblaßte. Von Reimarus bis Strauß, von Schleiermacher bis Harnack ward immermehr das goldstrotzende Prachtgewand des Gottessohnes zerknittert und das alleinige Recht des schlichten, kühnen Rabbi Jesus proklamiert. Wie sollte vor diesem, seiner Gottheit beraubten Jesus die scharf umrissene, allen Deutungskünsten trotzende Gottesgestalt des paulinischen Christus bestehen können? So ging man daran, den paulinischen Christus, die paulinische Theologie zu dem, seiner Übernatur entkleideten, den „ältesten Quellen“ abgepreßten synoptischen Jesus in Gegensatz zu stellen und für die paulinische Theologie immanente, später religionsgeschichtliche Quellen zu suchen. Der paulinische Christus sollte ein Erzeugnis selbsteigener „Visionen“ des Apostels oder auch eine Verschmelzung der altjüdischen, apokalyptischen ¹⁾ Christususerwartung mit dem von Paulus in einer „Vision“ geschauten Christus sein.

Schon im Jahre 1816 schrieb der Dillinger Hermeneutik-Professor J. B. Gerhäuser in der „Vorerinnerung“ seines Schriftchens: Charakter und Theologie des Apostels Paulus die bezeichnenden Worte: Manche sogenannte Rationa-

¹⁾ Unter „Apokalyptik“ ist die etwa seit 200 v. Chr. einsetzende, auf den alttestamentlichen Propheten fußende Geistesströmung zu verstehen, welche die Ankunft und die Vollendung der Gottesherrschaft in Israel enthüllen will (Henoch, 4. Esra, Baruch).

listen haben es selbst gefühlt, daß ihre moderne Dogmatik mit dem Lehrbegriff des Apostels Paulus im Widerstreit liege, und sich daher zur Rettung oder Beschönigung ihres Systems die kühne Behauptung erlaubt, daß Paulus als ein jüdischer Gelehrter ein ganz neues, von der reinen Lehre Jesu selbst abweichendes Christentum gebildet und verkündet habe.

Zunächst freilich schien „der Begründer der neueren historischen Erforschung der christlichen Urzeit“, F. Ch. Baur, Jesus und Paulus nicht in Gegensatz stellen zu wollen. Paulus sei noch ganz unter dem Eindruck der Persönlichkeit Jesu gestanden. Gleichwohl tritt im System der Tübinger Tendenzkritik Jesus zurück hinter Paulus, der das „sittlich Universelle, allgemein Menschliche, göttlich Erhabene“ in Jesu Person zum Siege führte, mit der geschichtlichen Person Jesu aber wenig Berührung habe. Das ganze christliche Bewußtsein Pauli hänge „an den großen Tatsachen des Todes und der Auferstehung Jesu“, der zum himmlischen Leben erweckte Christus habe dem geistigen Auge Pauli die rein geistige und die rein sittliche Religion gebracht ¹⁾. Auf den Schultern Baur's haben Holsten ²⁾, O. Pfleiderer ³⁾, Weizsäcker ⁴⁾, Weinel ⁵⁾, Wernle ⁶⁾ diese Losreißung Pauli von Jesus noch wirksamer vollzogen, doch hielten diese Theologen immerhin des Apostels Frömmigkeit und gesetzesfreies Evangelium mit der religiösen Eigenart Jesu wesensverwandt; sie glaubten mit Wellhausen, A. Harnack u. a., Paulus der Jünger habe, so unabhängig er Jesus gegenüberstehe, den Meister doch am besten verstanden.

Ganz anders William Brede ⁷⁾. Ihm gilt die in der modernen Theologie vorherrschende Anschauung, Paulus sei der theologische Ausleger und Fortsetzer Jesu, für ein nicht geringer geschichtlicher Irrtum ⁸⁾. Das Lebenswerk und Lebensbild Jesu habe die paulinische Theologie nicht bestimmt ⁹⁾. Paulus habe das Christentum zur Erlösungsreligion gemacht und auf die Heilstatistiken der Menschwerdung, des Todes und der Auferstehung Christi begründet ¹⁰⁾. Vom Glauben an diesen „Mythus“ hänge nach Paulus das Heil ab, während sich bei Jesus „alles um einen aus höchstem Individualismus gebornen ethischen Imperativ“ bewege ¹¹⁾. Aus all dem folge, daß Paulus als zweiter Stifter des Christentums anzusehen sei. Dieser zweite Stifter habe ohne Zweifel gegenüber dem ersten im ganzen sogar den stärkeren, nicht den besseren Einfluß ausgeübt ¹²⁾.

¹⁾ Kölling, Die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus, 1906, S. 2.

²⁾ Das Evangelium des Paulus II. Die Paulinische Theologie, 1898.

³⁾ Der Paulinismus², 1890; Das Urchristentum², 1902.

⁴⁾ Das apostolische Zeitalter², 1902.

⁵⁾ Paulus, der Mensch und sein Werk, 1904.

⁶⁾ Die Anfänge unserer Religion², 1904. ⁷⁾ Paulus², Tübingen, 1907.

⁸⁾ Paulus, S. 90. ⁹⁾ Ebd., S. 95. ¹⁰⁾ Ebd., S. 103.

¹¹⁾ Brede, Über Aufgabe und Methode der sogenannten Neutestamentlichen Theologie, 1897, S. 67.

¹²⁾ Paulus, S. 104. Während Luther das reine Christentum bei Paulus wiedergefunden haben wollte, vertritt auf dem Standpunkt Bredes und Genossen bereits Paulus nicht mehr das lautere Evangelium.

Solche grundstürzende Anschauungen haben freilich auch im Schoße des Protestantismus heftige Bekämpfung gefunden.

Schon Paret ¹⁾ hatte Stellung genommen gegen die Tübinger Tendenzkritik. Den traditionellen Standpunkt verteidigten Roos ²⁾, Nösgen ³⁾, Gloag ⁴⁾, in abgeschwächter Form auch noch Heinrici ⁵⁾, Wendt ⁶⁾, Titius ⁷⁾, dann wieder Ihmels ⁸⁾, Ruegg ⁹⁾, Waltherr ¹⁰⁾, gründlich und ausführlich Feine ¹¹⁾. Wertvolle Bemerkungen zu unserer Frage finden sich bei H. J. Holzmann, Zum Thema Jesus und Paulus in den protestantischen Monatsheften, 1900 ¹²⁾.

Gegen Wrede, dem in der gleichen Tendenz Lagarde ¹³⁾, v. Hartmann, G. Wobbermin, in milder Form auch v. Soden ¹⁴⁾ vorangingen, wandten sich im Sinne der Rechtfertigung Pauli J. Raftan ¹⁵⁾, A. Jülicher ¹⁶⁾ und A. Meyer ¹⁷⁾. Rölbing ¹⁸⁾ bekämpft die Leugnung einer geistigen Einwirkung Jesu auf Paulus, denn Jesus und Paulus zeigen einen nah verwandten religiösen Typus. Die historische Wahrscheinlichkeit spreche also für eine entscheidende Einwirkung Jesu auf Paulus, die sich Rölbing im Sinne einer reflexionsmäßig bedingten Vision denkt. Gegen die Abschwächungen und Beschönigungen Raftans und Jülichers will zuletzt J. Weiß ¹⁹⁾ den scharfen Gegensatz zwischen der Jesusreligion und dem Christusglauben Pauli im Sinne Wredes wieder mehr herausstellen. Doch habe Paulus eine deutliche Kenntnis

¹⁾ Paulus und Jesus, Jahrb. für deutsche Theologie, 1858.

²⁾ Die Briefe des Apostels Paulus und die Reden des Herrn, 1887.

³⁾ Die apostolische Verkündigung und die Geschichte Jesu, Neue Jahrbücher für deutsche Theologie, 1895.

⁴⁾ Zur Vergleichung der Lehre Pauli mit der Jesu, Theol. Studien und Kritiken, 1895.

⁵⁾ Jesus und Paulus, Neues Sächsisches Kirchenblatt, 1895.

⁶⁾ Die Lehre des Paulus, verglichen mit der Lehre Jesu, Zeitschrift für Theologie und Kirche, 1894.

⁷⁾ Der Paulinismus unter dem Gesichtspunkt der Seligkeit, 1900.

⁸⁾ Jesus und Paulus, Neue kirchliche Zeitschrift, 1906.

⁹⁾ Der Apostel Paulus und sein Zeugnis von Jesus Christus, 1907.

¹⁰⁾ Pauli Christentum Jesu Evangelium, 1908.

¹¹⁾ Jesus Christus und Paulus, 1902; Paulus als Theologe, 1907.

¹²⁾ Feine, Jesus Christus und Paulus, S. 8, A. 1.

¹³⁾ Deutsche Schriften I, 1878.

¹⁴⁾ Das Interesse des apostolischen Zeitalters an der evangelischen Geschichte, Theologische Abhandlungen, 1892.

¹⁵⁾ Jesus und Paulus, 1906.

¹⁶⁾ Paulus und Jesus, 1907. Ähnlich Breitenstein, Jésus et Paul.

¹⁷⁾ Wer hat das Christentum begründet, Jesus oder Paulus? 1907. M. betont allerdings mehr den Unterschied als die Übereinstimmung zwischen Jesus und Paulus. Seine Parole ist: Durch Paulus zu Jesus!

¹⁸⁾ Die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus, 1906.

¹⁹⁾ Paulus und Jesus, 1909.

des irdischen Jesus gehabt und in der Weise Kälbings sei bei allen Gegenständen zwischen Jesus und Paulus eine tiefgehende Übereinstimmung und geistige Berührung zwischen Jesus und Paulus festzuhalten.

Die katholische Forschung blieb von diesen neuzeitlichen Strömungen fast unberührt ¹⁾, nur Loisy und andere Modernisten huldigten auch hier dem Zeitgeist. Infolgedessen hat auch der letzte Syllabus des Papstes Pius X. in These 31, 38 und 60 ²⁾ Stellung gegen einzelne dieser modernen Auffstellungen genommen.

Angeichts dieser Entwicklung der Kontroverse erscheint es als eine reizvolle Aufgabe, das persönliche und Lehr-Verhältnis zwischen Jesus und Paulus im Rahmen dieser „Biblischen Zeitfragen“, wenigstens in den Grundzügen, auch einmal vom katholischen Standpunkt aus näher zu beleuchten. Handelt es sich doch hier um die Fundamentalfolge der ganzen christlichen Religion. Selbstverständlich brauchen wir nicht Jesus und Paulus in allseitige Parallele zu setzen. Angeichts der Bestreitung einer persönlichen und geistigen Einwirkung Jesu auf Paulus sehen wir es für unsere Aufgabe an:

1) Grundlegend das persönliche Verhältnis Jesu zu Paulus in der Christophanie vor Damaskus und in des Apostels Leben und Wirken herauszustellen, und das kann überzeugend nur geschehen, wenn wir die Realität jener Christuserscheinung sichern können.

2) Die Untersuchung über die Übereinstimmung Jesu und Pauli und das will hier heißen, über die Abhängigkeit Pauli in den Lehranschauungen wird dann eine Bestätigung dieses persönlichen Verhältnisses ergeben. Selbstverständlich würde eine etwaige Fortbildung der Anschauungen Jesu durch Paulus gleichfalls mit dem persönlichen Verhältnis zu vereinbaren sein.

¹⁾ Die Spezialfrage: Jesus und die Heidenmission behandelte Meinerz, 1908.

²⁾ These 31: Die Lehre von Christus, welche Paulus, Johannes und die Konzilien von Nicaea, Ephesus und Chalcedon überliefern, ist nicht diejenige, welche Jesus selbst vorgetragen hat, sondern diejenige, welche das christliche Bewußtsein über Jesus entwickelt hat.

These 38: Die Lehre von dem sühnenden Tode Christi ist nicht evangelisch, sondern nur paulinisch.

These 60: Die christliche Lehre war in ihren Anfängen jüdisch, und wurde dann in aufeinander folgenden Entwicklungsstufen paulinisch, johanneisch, zuletzt hellenisch und universal.

Das Kontradiktorische Gegenteil dieser Sätze ist somit die Lehranschauung der katholischen Kirche.

I. Das grundlegende persönliche Verhältnis zwischen Jesus und Paulus.

1. Vor den Toren von Damaskus.

Grundlegend für die Abhängigkeit Pauli von Jesus ward nach dem Selbstzeugnis des Apostels die Christophanie vor Damaskus, welche eine völlige innere Umwandlung Pauli bewirkte.

Als sich Paulus nach einer fünf- bis sechstägigen Reise mit seinen Begleitern der Stadt näherte, umstrahlte ihn nach den hl. Urkunden ¹⁾ zur Mittagszeit ein himmlisches Licht, nach altbiblischer Auffassung das Sinnbild der überirdischen Hoheit und Gegenwart Gottes, hier der sichtbaren Erscheinung Christi (Apostelg. 9, 7. 17. 27, besonders 1 Kor. 9, 1; 15, 8) und eine wunderbare Stimme fragte ihn vorwurfsvoll: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Dem Apostel ist der hebräische Klang der Worte unvergeßlich geblieben ²⁾. Als Paulus Aufschluß verlangte, offenbarte sich Jesus und gab ihm Anweisungen für die Zukunft. Auch die Begleiter Pauli erfuhren die Wirkung der Erscheinung, sie standen sprachlos infolge des Schreckens. Empfindlicher aber ward Saulus getroffen. Er war niedergefallen zur Erde (nach Apg. 26, 14 „wir alle“), und als er sich wieder aufrichtete, sah er nichts d. h. war er blind. Eine tiefe Traurigkeit befiel ihn. Als er von seinen Begleitern nach Damaskus hineingebracht war, nahm er drei Tage weder Speise noch Trank zu sich und rang im heißen Gebete um Licht in seiner leiblich-geistigen Finsternis; auf Gottes Geheiß erhielt er dann von Ananias das Augenlicht und die hl. Taufe. Und schon nach einigen weiteren Tagen verkündigte der Apostel in Damaskus Jesus als den Sohn Gottes.

Was war geschehen? Ein gewaltiger Umwandlungsprozeß war in Pauli Seele vorgegangen. Paulus selbst teilte von nun an sein Leben in zwei scharf geschiedene Hälften. Plötzlich, wider Erwarten hatte in seinem Geist die Überzeugung von der Auferstehung, von der Messianität Jesu Wurzel gefaßt. Der Gnadentag von Damaskus schuf aber nicht bloß seine Überzeugung um, auch sein ganzes Wollen und Sein ward umgewandelt. Der Apostel empfand seine Befehung als Neuschöpfung und beschreibt sie mit den gewaltigsten Bildern: Wie am Schöpfungsmorgen das Licht aus dem Dunkel hervorbrach, so ist Paulus durch die Befehung ein neues Geschöpf geworden (2 Kor. 4, 6; 5, 17; Gal. 6, 15). Dieser Tag von Damaskus sah sein vergangenes Leben sterben (Gal. 2, 19). Paulus fühlt von nun an, daß ihm die Welt gekreuzigt ist und er der Welt (Gal. 6, 14). Die himmlische Erscheinung hat aber auch Paulus ins Herz

¹⁾ Apg. c. 9; 22; 26; Gal. 1, 1—16; 1 Kor. 9, 1; 15, 8.

²⁾ Apg. 26, 14.

hineingeleuchtet (2 Kor. 4, 6) und ihm den Sohn Gottes offenbart (Gal. 1, 16). Bereits sieht auch der Apostel erfüllt, was seines Herzens Sehnen war, er fühlte sich als Erben und Bürger des messianischen Reiches. So sicher aber in den biblischen Berichten verbürgt ist, daß keine Brücke hinüberführt von der früheren Weltanschauung Pauli zur neuen, über den ganzen, vollen Inhalt der Christophanie lassen die Quellen einige Dunkelheit. Nach Apg. 26, 16 ff. ist Paulus an jenem Tage bereits auch zum Heidenapostolat berufen worden, nach Apostelgeschichte Kap. 9 und 22 scheint dieses Amt ihm wenigstens während der drei Tage nach der Christophanie durch Ananias übertragen worden zu sein. Jedenfalls lagen in dieser Christusoffenbarung bereits die Reime des ganzen paulinischen Evangeliums beschlossen. So wurde am Gnadentag von Damaskus in Paulus die Überzeugung von der Messianität und Gottessohnschaft des auferstandenen Jesus von Nazareth, der Glaube an die Erlösung und Rechtfertigung durch diesen gekreuzigten und zur Rechten Gottes erhöhten Christus grundgelegt. Einzelne katholische Theologen (Weber, Beller, Gutjahr) haben die Sondermeinung vertreten, daß dem Apostel erst einige Tage nach der Christuserrscheinung die Offenbarung des Sohnes (Gal. 1, 16) aufgeleuchtet sei; denn Paulus habe eine Zeitlang nach 2 Kor. 5, 16 eine tieferstehende Erkenntnis Christi festgehalten. Mit Recht ist diese Deutung der Beweisstellen (Gal. 1, 15 f.; 2 Kor. 5, 16), die auf die Christophanie selbst bezogen werden müssen, zurückgewiesen worden, so zuletzt von Moske, Die Bekehrung des hl. Paulus¹⁾.

Aber verdient auch der biblische Bericht über die Christophanie Glauben?

Es ist vor allem die Fülle von durchaus unanfechtbaren Zeugnissen, die uns hier überwältigen muß. Einige kleinere literarische Unebenheiten, wie sie sich in den Parallelberichten der Apostelgeschichte selbst finden, können nie und nimmer den Kern der Erzählung erschüttern.

Für eine objektive, reale Christuserrscheinung spricht zuvörderst das klare deutliche Selbstzeugnis Pauli, der durch Wort und Tat zeitlebens versicherte und bekräftigte, daß durch jene Erscheinung des Auferstandenen seinem ganzen Sein eine

¹⁾ 1907, S. 95 ff.

entgegengesetzte Richtung, ein neuer Lebensinhalt gegeben worden sei. Auch die Gefährten Pauli müßten sich getäuscht haben. Die ganze Kette von göttlichen Tatsachen: Die Erblindung Pauli, die Doppelvision des Paulus und Ananias, der Besuch des Ananias, die plötzliche Heilung und schließlich das einzigartige weltgeschichtliche Wirken des Völkerapostels setzt eine objektive reale Offenbarung Christi voraus. Der Apostel selbst gebraucht Ausdrücke (1 Kor. 9, 1 und 1 Kor. 15) für diese Erscheinung, die im Umkreis lauter Wörter stehen, die im eigentlichen Sinne genommen werden müssen. So steht sehen, wurde gesehen dem begrabenwerden, auferwecktwerden gegenüber. Schon durch die Aneinanderreihung der paulinischen Erscheinung Christi an die leiblichen Erscheinungen des Auferstandenen vor den übrigen Aposteln (1 Kor. 15, 5 ff.) wird der Realcharakter der Christophanie vor Damaskus verbürgt. Wie könnte auch sonst der Apostel die leibliche Auferstehung der Christen durch die Christophanie und die Christusercheinungen vor den übrigen Aposteln beweisen? Paulus selbst unterscheidet auch deutlich die ihm zuletzt von allen Aposteln zuteil gewordene Christusercheinung von gewöhnlichen Visionen, die ihm oft im späteren Leben gewährt wurden, von denen er aber nicht gern redete (2 Kor. 12, 1 ff.), während er der Christophanie vor Damaskus sich frei und offen rühmte. Nicht minder hatten auch seine Zeitgenossen, die biblischen Autoren, z. B. Lukas, ein deutliches Gefühl dieses Unterschiedes (z. B. Apg. 21, 4. 11).

An diesen großen geschichtlichen und psychologischen Tatsachen, am Gesetz vom zureichenden Grunde, von Ursache und Wirkung scheitern alle modernen Ausdeutungsversuche der Christophanie, wie sie insbesondere die Visionshypothese vertritt ¹⁾. Als Wahrheitskern der Visionshypothese könnte nur eine gewisse äußere Disposition Pauli, seine bona fides in der Verfolgung der Christen, seine geringe Befriedigung in seinem Gesetzes-eifer, der stille unbemerkte Einfluß und die Segensmacht des Christentums in Stephanus und in den ersten Christen u. a. m. in Betracht kommen ²⁾.

Wenn aber Paulus vor Damaskus auch nur den erhöhten

¹⁾ Über die religionsgeschichtliche Erklärung des Christusbildes Pauli siehe unten S. 19.

²⁾ Näheres über die Visionshypothese siehe etwa Moste, a. a. O. S. 119 ff.

Christus geschaut hat, der Apostel mußte durch die reale Erscheinung Jesu überzeugt sein, daß mit diesem erhöhten Christus auch der irdische Christus, der Christus, der geboren wurde, wirkte und am Kreuze starb, identisch ist. Zu einer Vergleichung des irdischen Jesus mit dem erhöhten Christus zwang schon des Apostels frühere Kenntnis Jesu, wie sie wohl nach der wahrscheinlichsten Deutung in der Stelle 2 Kor. 5, 16: Wenn ich aber auch Christus nach dem Fleisch erkannt (gekannt) habe — ausgesprochen ist. Die Vertreter der Visionshypothese, ja gerade diese, wie neuestens J. Weiß gezeigt hat, müssen sogar eine frühere persönliche Kenntnis Jesu von Seiten Pauli annehmen, wenn sie die Entstehung der Christusvision erklären wollen¹⁾.

Nach Paulus gehörte darum die Auferstehung und Erklärung Jesu zum historischen Christus. Das wird Bestätigung finden in der mit der Bekehrung beginnenden Lebensgemeinschaft Pauli mit Jesus.

2. „Christus lebt in mir.“

Die mächtige Stoßkraft, die Paulus bei der Christophanie vor Damaskus erfaßte, entfaltete sich auch im späteren Leben und Wirken Pauli. Am liebsten nennt sich der Apostel Sklave, Knecht, Diener, Bote Christi (Röm. 1, 1; 1 Kor. 4, 1. 2; 2 Kor. 4, 5 und oft). Von Christus, seinem königlichen Herrn, hat er Auftrag und Apostolat empfangen (Röm. 1, 5; Ephes. 1, 1). Als Arbeitsgebiet erscheint deutlich das religiöse, Paulus führt sich als Opferpriester Christi ein (Röm. 15, 16).

Wie die Einsetzung in seinen Beruf, so ist auch seine ganze Wirksamkeit, sein Leben und Sterben ein Dienst Jesu Christi.

Das vor Damaskus gelegte Samenkorn wirkte sich gewiß psychologisch aus, so zunächst im Verkehr mit Ananias, mit den Jüngern in Damaskus, dann in der Einsamkeit Arabiens und im Umgang mit den Aposteln (Gal. 1, 18) und einigen Apostelschülern, wie Barnabas, Silas u. a. Aber auch von einer Mehrheit von „Gesichten und Offenbarungen des Herrn“ schreibt Paulus den Korinthern (2 Kor. 12, 1 ff.), sie werden dem Apostel in seinen neuen Gedankengängen Leuchte gewesen sein.

Vor allem sein religiösesittliches Leben zeigt in Christus

¹⁾ Paulus und Jesus, S. 22.

entbundene Kräfte. Christus, ruft einmal Paulus aus, ist mir das Leben (Phil. 1, 21). Für Christus leidet er (Phil. 1, 29 f; 3, 10). Immer sucht er nur die Ehre seines Herrn, nicht seine eigene (Gal. 6, 14). Den Ältesten von Ephesus beteuert er: Bande und Verfolgungen achte ich nicht, ja mein Leben ist mir nicht zu teuer, um nicht mit Freuden meinen Lauf zu vollenden und dem Beruf, den der Herr mir gegeben, ein Verkünder der göttlichen Huld zu sein, ein Genüge zu leisten (Apg. 20, 24). Der Gnadenstrahl, der seine wutschnaubende Seele vor Damasus getroffen, entzündete in seinem Innern eine Flamme heiliger Liebe zu Jesus, dessen Huld und Gnade er mit dankbarster Gegenliebe zu vergelten sucht. In der Ausübung seines Amtes bewährt er sich in allem als Diener Gottes durch große Geduld, in Trübsalen . . . in Erkenntnis, in ungeheuchelter Liebe, im Worte der Wahrheit, in Gottes Kraft . . . (2 Kor. 6, 4 ff.). Im Gefühle überschäumender Liebe ruft er aus: Die Liebe Christi drängt mich, läßt mich nicht los (2 Kor. 5, 14). Keine Macht der Erde, keine Macht der Engel kann mich trennen von der Liebe Gottes, der Frucht der Gnade Christi (Röm. 8, 35). Das ihn durchflutende religiöse Leben war entzündet worden an der Gnadentat Jesu, der für alle gestorben ist, damit auch die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern für den, der für sie gestorben und auferstanden ist (2 Kor. 5, 14 ff.). Durch eigene Formeln drückt der Apostel den großen Gedanken aus, daß Christus seines Lebens Inhalt ist. Christus lebt in mir (Gal. 2, 20) entspricht der Vorstellung: Ich lebe in Christus, dessen Geist und Kraft mich umwaltet.

Der Christus aber, der im Apostel lebt, ist der erhöhte, aber auch der irdische Christus, Christus in seiner Gesamterscheinung. Daß auch das Bild des irdischen Christus seine Seele gefangen hält, ergibt sich deutlich aus der Schilderung seiner apostolischen Lebensführung. „Uns wird geflucht und wir segnen, wir erleiden Verfolgung und dulden, wir werden gelästert und beten (1 Kor. 4, 12 f. vergl. mit Matth. 5, 11 f.; Luk. 6, 28). Bei der Sanftmut und Demut Jesu — des irdischen Jesus — bittet er die Korinther (2 Kor. 10, 1). Weil er das Bild des irdischen Jesus vor Augen hat und Nachahmer Jesu ist (1 Theß. 1, 6; 1 Kor. 11, 1), kann er auch mahnen, sein Vorbild in der Lebensführung nachzuahmen (Phil. 3, 17 und oft).

3. Auf den Pfaden der Weltmission.

Christus ist aber auch die Lebensaufgabe Pauli in seinem Amt als Heidenapostel. Wohl beruft sich der Apostel hier nicht auf besondere Anweisungen des irdischen Jesus. Immer wieder betont er aber, daß er sein Heidenapostolat vom erhöhten Christus empfangen hat, daß der Geist Christi ihn auf allen seinen Wegen leitet, ihn tröstet und stärkt in den schweren Missionsarbeiten z. B. Apg. 18, 9 in Korinth, ihm genaue Anweisungen gibt, wohin er seine Missionsreisen ausdehnen soll. Als Paulus und seine Gefährten Phrygien und die Landschaft Galatien durchzogen, wurden sie durch den Hl. Geist abgehalten, das Wort Gottes in Asien zu verkündigen (Apg. 16, 6). In Mylien angelangt, versuchten sie, nach Bithynien zu reisen, und der Geist Jesu gestattete es ihnen nicht (Apg. 16, 7). In Troas erhielt Paulus die Weisung, nach Mazedonien zu ziehen (Apg. 16, 9).

Über gerade in der Weltmissionsfrage empfindet die moderne Theologie einen klaffenden Gegensatz zwischen Jesus und Paulus. Jesus hat durch Wort und Tat bekräftigt, daß er nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt sei (Mt. 10, 6; 15, 24). Der Heiland hat auch seinen Jüngern verboten, zu den Heiden zu gehen, in eine Samariterstadt einzubiegen (Mt. 10, 5). Ein ganz anderes Bild zeigt Paulus. Mit unauslöschlichen Zügen hat er seinen Namen in die Missionsgeschichte eingetragen. Paulus hat mit starker Hand das Christentum aus den Schranken eines engherzigen Judentums herausgeführt, er hat das Banner des gesetzesfreien Heidenewangeliums entrollt und durch die Welt getragen, er hat die Neuheit und Selbständigkeit des Christentums schärfer, wie seine Vorgänger, herausgestellt und so der Weltmission des Christentums die Richtung gewiesen.

Und doch ist Paulus nicht der Begründer der Weltmission des Christentums, wie in den letzten Jahren Harnack in seiner Schrift: „Die Mission und Ausbreitung des Christentums“¹⁾ mit den meisten Kritikern der Neuzeit angenommen²⁾.

Auch für Jesus ist der Acker, auf den Gott den Samen des Himmelreiches streut, die Welt (Mt. 13, 38). Deutlich hat Jesus den Übergang des Gottesreiches von den Juden zu den

¹⁾ 1906.

²⁾ Siehe Meinert, Jesus und die Heidenmission, 1908, S. 6 ff.

Heiden geweihsagt (Mt. 8, 11 f.; 21, 43). Schon gegen das Ende seiner galiläischen Wirkksamkeit vollzog sich in der halbheidnischen Dekapolis, bei Cäsarea Philippi die Gründung der neuen Gottesgemeinde. Jesus selbst mußte sich in seiner Werbearbeit auf Israel, das palästinensische Land beschränken, wollte er sich nicht jede weitere Wirkksamkeit unter den Juden vermauern. Aber manche Aussprüche Jesu, wie z. B. das Mt. 12, 50 gesprochene Wort: Wer immer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter, zeigen deutlich überjüdischen, universellen Zug.

Gewiß besteht also in der Weltmissionsfrage ein deutlicher Fortschritt vom irdischen Jesus zu Paulus. Aber dieser paulinische Fortschritt war in der Idee bereits vom irdischen Jesus vorgezeichnet, und was noch mehr ist, dieser paulinische Fortschritt beruhte auf neuen, göttlichen Manifestationen des verklärten Christus, auf jener Kette göttlicher Führungen, die mit der Christophanie vor Damaskus beginnen. Auch die Altapostel haben ja vom auferstandenen Herrn den Weltmissionsbefehl erhalten (Mt. 28, 19).

So stimmt also Paulus in der universalistischen Idee des Christentums mit dem irdischen Jesus, dessen Zurückhaltung in der Weltmissionswirkksamkeit offenbarungsgeschichtlich, in der göttlichen Heilsökonomie begründet war, völlig überein. In der universellen Wirkksamkeit ist Paulus über den irdischen Christus hinausgeschritten, aber er stand dabei in totaler Abhängigkeit vom verklärten Christus. Schärfer hervorzuheben ist wieder der paulinische Fortschritt in der spekulativen Begründung des christlichen Universalismus¹⁾. Diese letztere ist wieder das Verdienst des im Geiste Jesu denkenden und wirkenden Theologen Paulus.

Doch damit sind wir bereits in eine neue Untersuchung eingetreten.

II. Die Lehranschauungen Jesu und Pauli.

Grundlegende Erwägungen.

1. Hat sich im persönlichen Verhältnis zwischen Jesus und Paulus bei aller im Geiste Jesu fortgebildeten Entwicklung eine

¹⁾ Ephes. 2, 17 f.; 1 Tim. 2, 5 ff. u. a. m.

vollständige Abhängigkeit des Apostels ergeben, so liegt es nahe, auch auf dem Gebiete der Lehranschauungen Jesu und Pauli eine völlige Übereinstimmung zu erwarten. Dieses Verhältnis der Übereinstimmung kann aber nach der geschichtlichen Stellung Jesu zu Paulus nicht Gleichordnung, sondern nur unbedingte Abhängigkeit bedeuten. Während Jesus mit dem Anspruch auftrat, die Vollendung des Gottesreiches zu bringen, erscheint Paulus, den alten Propheten vergleichbar, als Diener und Organ Gottes und Christi. So denkt auch der Apostel selbst: Wir handeln nicht, wie viele andere. Wir verfälschen die göttliche Lehre nicht, sondern tragen sie mit Aufrichtigkeit so, wie sie von Gott gekommen ist und wie Christus sie gelehrt, vor Gottes Augen vor (2 Kor. 2, 17). Wie könnte auch das „auserwählte Werkzeug“, das Christus auf ganz außerordentlichem Wege zu seinem Boten und Interpreten machte (Apg. 9, 15), ein von der Lehre Jesu abweichendes Christentum vortragen?

2. Die moderne Kritik bestreitet vom Standpunkt „der reinen Immanenz“ aus eine übernatürliche äußere Christophanie, sie erklärt die Befehrung Pauli aus einer selbsterzeugten oder auf natürlichem Wege entstandenen „Vision“. Darum beginnt sie mit der Vergleichung der Lehranschauungen Jesu, um von diesem Resultate aus die Frage nach der persönlichen Beziehung zwischen Jesus und Paulus zu beantworten. Auch wir können unabhängig vom Ergebnis der ersten Untersuchung die Anschauungen Jesu und Pauli miteinander vergleichen und so im Falle der Übereinstimmung der beiderseitigen Lehranschauungen „das persönliche Verhältnis“ bestätigt sehen. Dieser Weg empfiehlt sich um so mehr, als die prinzipielle Stellung Pauli zur ältesten geschichtlichen Überlieferung der Lehre Jesu durchaus nicht leicht zu umschreiben ist.

Im Kampfe mit den Falschbrüdern, mit den Jüdischen bestreitet der Apostel im Galaterbrief jede menschliche Vermittelung seines Evangeliums, er führt seine Befehrung und seine Verkündigung unmittelbar auf göttliche Offenbarung zurück. Aber diese polemisch schroffen Worte leugnen nur die menschliche Vermittelung seines gesetzesfreien Gnadenevangeliums; dieses Evangelium hatte Paulus wirklich nicht von den Altaposteln, sondern von Christus empfangen. Im Bewußtsein, dieses durch die Auferstehung und Verkörperung Jesu vollendete Evangelium zu

besitzen, hat auch Paulus die Einzelheiten im Leben Jesu zurücktreten lassen, schrieb er doch nur an Gemeinden, welche bereits mit dem irdischen Jesus bekannt waren. Vieles aus dem irdischen Leben Jesu hatte auch für den Apostel nach 2 Kor. 5, 16 keine Bedeutung mehr, seit ihm das geistige Verständnis Christi aufgegangen war. Gleichwohl kennt der Apostel das Leben und Wirken des irdischen Christus genau, wie wir schon gelegentlich betonen konnten. Es wäre auch töricht, jene in der Polemik gesprochenen Worte (Gal. 1) so zu verstehen, als ob Paulus sich gleichsam versperrt hätte gegen jede genauere Kenntnis des irdischen Jesus. Wir haben ja schon bereits erwähnt, wie Paulus die vor Damaskus gewonnene Überzeugung im Verkehr mit den Aposteln und Jüngern des Herrn ausbauen konnte. Gelegentlich beruft sich auch der Apostel auf einzelne Worte und Befehle Jesu, so schreibt er den Korinthern (1 Kor. 9, 14): Der Herr hat angeordnet, daß die, welche das Evangelium verkünden, vom Evangelium leben. Ähnlich 1 Kor. 7, 10; 11, 20 ff. Einmal erwähnt er sogar ein nicht in den Evangelien erhaltenes Herrnwort (Apg. 20, 35). Wir werden aber in unserer folgenden Untersuchung oftmals erkennen, wie Paulus von Christus ergriffen, in seinem Geist gelehrt hat. Daß Paulus auch eine schriftliche Evangelienquelle benutzt hat (Reisch), hat sich nicht bewährt.

3. An welchen Kriterien müssen wir aber die Lehranschauungen Jesu und Pauli messen? Das führt uns auf die schwierige Quellenfrage. Es bedarf zwar keines Beweises, daß uns für die Theologie Pauli erstklassige Quellen in den seinen Namen führenden Briefen, auch noch in der Apostelgeschichte zur Verfügung stehen, aber für die Anschauungen Jesu, für das Jesusbild der Verkündigung Jesu haben wir zwei Evangelientypen, die drei synoptischen Evangelien und das Johannesevangelium. Nun ist aber das Verhältnis zwischen Jesus und Paulus erst problematisch geworden, seit die moderne Kritik die Synoptiker in Gegensatz gestellt hat zum Johannesevangelium. Wollen wir also hier das wirkliche Problem sehen, dann müssen wir uns auf den Standpunkt der Gegner stellen, wir müssen aus methodischen Gründen die synoptische Überlieferung mit Paulus vergleichen und uns vor allem auf solche synoptische Berichte berufen, in denen die Äußerungen des Selbstbewußtseins Jesu unbestritten sind. Mit Recht hat aber selbst ein kritischer Theologe

wie Züllicher¹⁾ darauf aufmerksam gemacht, daß in der Frage nach dem ursprünglichen Christusbild, nach der ursprünglichen Form des Christentums die ganze Urchristenheit der paulinischen Auffassung gegenübergestellt werden kann. Denn dieses Zeugnis der Urgemeinde kann am besten verbürgen, ob Paulus über die vorpaulinische Auffassung hinausgeschritten ist. War die Stellung der Urgemeinde zu Paulus eine freundliche, dann kann der Apostel keine Neuerungen eingeführt haben. Damit entfällt für unsere Streitfrage die heutigen-tags übliche Unterscheidung zwischen der ursprünglichen Anschauung Jesu und der späteren Eintragung der Gemeindedogmatik. Daß aber die synoptischen Evangelien, speziell das Markusevangelium nicht paulinisch gefärbt sind, glauben wir nicht eigens nachweisen zu müssen²⁾. Dagegen müssen wir allerdings das Johannesevangelium zurückstellen, nicht bloß, weil es erst nach der paulinischen Zeit entstanden ist, sondern auch, weil es nach Ansicht der Kritiker „stark von paulinischen Gedanken beeinflusst“ sein soll.

4. Es fordert der Rahmen unserer Aufgabe, uns in der Gegenüberstellung der Lehrausschauungen Jesu und Pauli auf die Haupt- und Grundfragen des Christentums zu beschränken. Es liegt ja, wie wir gleich sehen, in diesen Fragen der Kern der heutigentags so viel besprochenen Streitfrage „Jesus oder Paulus“? Es soll nach den modernen Kritikern eine Kluft bestehen zwischen Jesus und Paulus in der Christuspredigt, in der Erlösungslehre, in der Stellung zum Gesetz und zum Judentum, im neuen Heilsweg oder in der Rechtfertigungslehre und in der Auffassung der christlichen Heilsvollendung. Wie kann, fragt die Kritik, das paulinische Christusbild in seiner Präexistenz und Gottheit mit dem schlichten synoptischen Selbstbewußtsein Jesu, wie die paulinische Sühnopfertheorie mit der ethischen Erlösungsreligion Jesu, wie der neue Heilsweg, die Rechtfertigung aus dem Glauben ohne die Werke mit der konservativen Stellung Jesu zum Gesetz in Einklang gebracht werden?

Nicht kann es unsere Aufgabe sein, rein formelle oder gelegentliche Übereinstimmungen und Verschiedenheiten zwischen Jesus

¹⁾ Paulus und Jesus, S. 13—34.

²⁾ Siehe Feine, Jesus Christus und Paulus: Markus und der Paulinismus, S. 135 ff.; Mangenot, Le paulinisme de Marc, in Revue du Clergé Français, Nr. 354 et suiv. Die entscheidenden Stellen werden unten besonders geprüft.

und Paulus, etwa die mehr intuitive Art Jesu, die mehr spekulative des Paulus, den Umfang des etwaigen hellenistischen Einschlags im Gedanken- und Anschauungskreis Jesu und Pauli (J. Weiß) näher zu beleuchten. Auch die Lehranschauungen über die Sakramente, die Kirche, die in der modernen biblischen „Zeitfrage“: Jesus und Paulus keine besondere Rolle spielen, fallen außerhalb des Rahmens unserer Studie.

Wie die Gesamtanschauung Pauli über Christus, die Erlösung und Rechtfertigung, so bildet auch die Antithese der modernen Kritik ein geschlossenes Ganze. Es ist deshalb auch nicht möglich, etwa im Sinne der protestantischen Reformation die Rechtfertigungslehre oder im Sinne eines Brede, Raftan die Erlösungslehre Pauli als das ein und alles, als die Hauptlehre des Systems herauszuheben. Wir lernen zuerst die Gesamtauffassung der modernen Kritik kennen und wenden uns dann zu den einzelnen Elementen der Streitfrage.

Der Kern unserer Streitfrage.

Die moderne Kritik sieht einen klaffenden Widerspruch zwischen der sogenannten Jesusreligion, der Religion, die in den Sprüchen und Gleichnissen Jesu lebt, und zwischen der von Paulus geschaffenen Erlösungsreligion, wie sie die Orthodoxie alter und neuer Zeit vertritt.

In der Religion Jesu falle der Ton auf die Frömmigkeit des einzelnen, bei Paulus sei die Religion die angeeignete und erfahrene Erlösung selbst. Das Erlösende sei aber nach Paulus in keiner Weise im Menschen, sondern außer ihm, in einem göttlichen Erlösungswerke, das für die Menschheit ein und für allemal das Heil bereitet hat, es liege in der Geschichte, die zwischen Gott und der Menschheit spiele, in der Heilsgeschichte oder in den Heilstatsachen. Wer an das Gefüge dieser Gottestaten glaube, dem falle das Heil zu. Der sittlichen Güte des Charakters sei im Grunde der Glaube an ein Dogma übergeordnet. Die ganze Neuerung des Paulus sei darin beschlossen, daß er die Heilstatsachen der Menschwerdung, des Todes und der Auferstehung Christi zum Fundamente der Religion gemacht hat. Wolle man den Charakter der Anschauung Pauli kurz bezeichnen, so lasse sich der Ausdruck „Mythus“ nicht vermeiden. Der Gedanke, daß ein göttliches Wesen den Himmel verläßt, in Menschenhülle einhergeht und dann stirbt, um wieder zum Himmel aufzusteigen, sei eine mythologische Vorstellung. Gerade in dieser Umbildung der schlichten Jesusreligion sei begründet, daß Paulus als der zweite Stifter des Christentums zu betrachten sei. Darin liege zum größten Teile auch seine weltgeschichtliche Bedeutung. Paulus habe zuerst die Ideen in das Christentum eingeführt, die in seiner Geschichte bis zur Stunde die einflussreichsten und mächtigsten gewesen sind. Die Heilsgeschichte ist das Rückgrat

des Christentums geworden in allen Kirchen und Sekten. Diese Umbildung des Christentums sei freilich die Vorbedingung gewesen, daß die neue Religion dem Judentum gegenüber selbständig wurde; ohne die Erlösungstheologie hätte das Christentum das Judentum nicht überwinden können. So der verschiedenste Vertreter des Widerstreites zwischen Jesus und Paulus, W. Brede¹⁾. Aber selbst Züllicher²⁾ hält die „Christusmythologie“ des Paulus für eine rücksichtslose Vergewaltigung des in seiner Einfachheit so großen Christusbildes, das wir aus den Evangelien gewinnen könnten. Jesus selbst habe nie von seiner vorirdischen Existenz, nie von einer Knechtsgestalt, die er tragen müsse, nie von einer stellvertretenden Wirksamkeit, die er mit seinem Opfer üben wollte, gesprochen. Von Jesus rühre nicht ein einziges Glied in der wunderbaren Kette der paulinischen Christustheologie her. Ihr Ursprung im Kopf des Paulus sei über jeden Zweifel erhaben.

Da J. Weiß³⁾ durch Züllicher und Rastan die Kluft zwischen der Jesusreligion und der Theologie des Paulus und der Urgemeinde wieder außerordentlich verflacht findet, erneuert jetzt derselbe wieder die schroffe Formulierung Brede's. Der Glaube des Paulus (und der Urgemeinde) sei ein fundamental anderer als die Religion Jesu. Für Paulus sei Jesus selbst Gegenstand des Glaubens und der Verehrung. Weiß sieht hier einen Sprung, den keine theologische Kunst heilen könne. Der synoptische, ja selbst der johanneische Jesus erscheine ihm stets mit dem Antlitz zum Vater hingewandt, ihn suchend, zu ihm betend, seine Jünger zu ihm führend, bei Paulus nehme Christus nicht mehr die Stellung des prophetischen Offenbarers Gottes oder des menschlichen Heilmittlers, sondern der Gottheit selbst ein. Die Jesusreligion stehe also der Christusreligion des Paulus gegenüber. Während Jesus seinen Tod als ein Glied in der Reihe der göttlichen Veranstaltungen zur Errichtung der Gottesherrschaft, aber nicht als nachträgliches Sühnopfer für seine Jünger angesehen habe, gründet Paulus sein eigenes Heil und das Heil auch der Jünger vor ihm auf den Kreuzestod Jesu.

Die moderne Kritik will auch die Entstehung dieser Christustheologie aufdecken.

Wohl dürfe, meint Brede⁴⁾, der Kern der Christuslehre Pauli nicht zum Geisteserzeugnis des Apostels, zum Werk seiner Phantasie gemacht werden. Denn niemals läßt sich die großartige Sicherheit, Zuversicht und Begeisterung seines Glaubens begreifen, wenn sein Fundament eine selbsterdachte Vorstellung war. Es bleibe nur die einzige Erklärung: Paulus glaubte bereits an ein solches Himmelswesen, an einen göttlichen Christus, ehe er an Jesus glaubte. Im Moment seiner Bekehrung, als ihm Jesus in der lichten Herrlichkeit seines Auferstehungslebens entgegentrat, da identifizierte er ihn mit seinem Christus und übertrug auf Jesus alle die gewaltigen Prädikate, die bereits für das Christusbild feststanden. Paulus habe den irdischen Jesus nicht gekannt. Vertraute Jünger hätten nie glauben können, der Mensch, der mit ihnen in Kapharnaum zu Tisch gegessen oder auf dem galiläischen See gefahren war, sei der Schöpfer der Welt. Jenes ideale Christusbild sei

¹⁾ Paulus, S. 103 ff.

²⁾ Paulus und Jesus, 27 ff.

³⁾ Paulus und Jesus, 1909.

⁴⁾ Paulus, S. 86.

aber auf dem Boden der jüdischen Apokalypitik entstanden oder wie andere wollen, aus dem Morgenland zu den Juden verpflanzt worden, so Brückner¹⁾.

Gegen diese kritischen Aufstellungen sei schon hier bemerkt.

Wenn nach Brede selbst²⁾ die ursprüngliche paulinische Christusanschauung durch eine selbstgeschaffene Vision dahin verändert wurde, daß das menschliche Leben Jesu mit seinen Gipfelpunkten: Tod und Auferstehung in jenes Christusbild des Apostels aufgenommen wurde, dann blieb ja doch wieder der Kern der Christuslehre ein Erzeugnis seines Geistes, was auch Brede nicht befürworten will. Wie hätte auch Paulus einem solch groben Irrtum über die Entstehung seines neuen, in Jesus verkörperten Christusbildes unterliegen können? Das wäre um so unbegreiflicher, als dieses auf Jesus übertragene Christusbild nicht bloß die bisherige Überzeugung über den Haufen stürzte, sondern sogar eine Neuschöpfung, eine Wiedergeburt in Paulus herstellte. Es streitet empfindlich gegen das Gesetz von Ursache und Wirkung, daß ein bereits in Paulus vorhandenes Christusbild die Befehrerung Pauli hervorgerufen haben soll. Wie verschieden ist auch weiterhin das paulinische Christusbild von dem damaligen apokalyptischen, das in allen Farben schillerte, das namentlich auch politischen Charakter hatte und die Idee des leidenden Messias vermissen ließ. Gegen die Ableitung des paulinischen Christusbildes aus den spätjüdischen apokalyptischen Erwartungen spricht auch der starre Gottesbegriff in der pharisäischen Schule. Schließlich hätte auch das paulinische Christusbild bei der Urgemeinde keine Anerkennung gefunden. Die zahlreichen Gegner des Apostels hätten gewiß diesen Zentralpunkt des paulinischen Evangeliums am heftigsten angegriffen, während wir doch von einer eigentlichen christologischen Kontroverse aus jener Zeit nichts hören. So ist auch von hier aus jeder immanenten, psychologischen Entstehung des paulinischen Christusbildes die Grundlage entzogen und eine reale Christuserscheinung, wie wir sie früher forderten, als notwendig erwiesen.

Zur positiven Rechtfertigung des paulinischen Christusbildes zerlegen wir die ganze Christustheologie Pauli in einzelne Momente. Wir handeln zuerst von dem paulinischen Christusbild im engeren Sinne, wenden uns dann der paulinischen Erlösungs-

¹⁾ Die Entstehung der paulinischen Christologie, 1903.

²⁾ Paulus, S. 87.

lehre zu und fassen unter dem Titel: Rechtfertigung aus dem Glauben die Kontroversen über die Gesetzesfrage, das Verhältnis von Glauben und Sittlichkeit, die Lehre vom Gottesreich und von der Eschatologie zusammen.

1. Christus, der Herr.

Seit dem Gnadentag von Damaskus hatte Paulus zu erkennen angefangen: Der von mir bisher verfolgte Jesus von Nazareth lebt, der am Kreuze gestorbene „Vägenmessias“ ist auferstanden von den Toten. Christus ist der Sohn Gottes, unser Herr, Gott über alles, Welt schöpfer, vorweltlich, ewig.

Das Pathos dieser Aussagen über Jesus Christus wirkt um so mächtiger, je weniger Paulus, etwa in der Weise des Johannesprologs, über Jesus philosophiert, je lebendiger der ganze Christus, der Erlöser und Herr vor seiner Seele steht. In dieser Heilsstellung Christi wurzeln auch die scheinbar ganz entgegengesetzten Prädikate, die Paulus seinem Christus zuteilt: Der Vater sendet den Sohn (Röm. 8, 3; Gal. 4, 4). Der Vater gibt ihn schonungslos dahin (Röm. 8, 32), macht ihn für uns zur Sünde (2 Kor. 5, 21). Eine Subordination des Sohnes unter dem Vater sollen vor allem die denkwürdigen Worte aussprechen: Wenn Christus alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles sei in allem (1 Kor. 15, 28).

Allein solche subordinatianisch klingende Aussagen wollen bloß neben dem Sohnsverhältnis zugleich den Erniedrigungsstand Jesu hervorheben.

Menschwerdung und Tod sind ferner nicht bloß Werke des Vaters, sie gründen auch in der Liebe des Sohnes (2 Kor. 8, 9; Phil. 2, 5 ff.; Röm. 5, 5 ff.). Die Herrschaft, welche der Sohn beim Weltende dem Vater zurückgibt, kam bloß dem Heilsmittler zu, seine göttliche Wesenheit kann keine Einbuße erleiden.

So plastisch auch der Apostel den Eintritt Jesu in die Menschheit ausdrückt, um so nachdrücklicher betont er seine Sündlosigkeit (2 Kor. 5, 21). Gott hat seinen Sohn in der Ähnlichkeit des Sündenfleisches geschickt (Röm. 8, 3) d. h. die Menschheit Jesu ist dem Sündenverderben enthoben geblieben.

Steht Jesus als Glied der Menschheit auch in Parallele zu Adam (Röm. 5, 12 ff.), Christus bleibt doch der weit Überraschende.

Der erste Mensch ist irdisch, der zweite, Christus, ein Himmels-mensch (1 Kor. 15, 47).

Nach der Kritik sollen hier philonische oder altorientalische Ideen eingedrungen sein, aber der philonische Himmelsmensch ist nicht der zweite, wie bei Paulus, sondern der erste Mensch. Das orientalisch-apokalyptische Christusbild hat aber, wie früher gesehen, nicht auf Paulus eingewirkt. Erst durch die Auferstehung ist Christus als der zweite Adam offenbar geworden.

Ja, die Auferstehung ist das goldene Tor, durch das der menschengewordene Erlöser einzog, um himmlische Herrlichkeit, Teilnahme an der Majestät Gottes zu erlangen. Jetzt hat ihn Gott als Sohn eingesetzt durch Machterweis (in Macht)¹⁾, seine ganze gottmenschliche Persönlichkeit, seine menschliche Natur trat jetzt die Sohnesherrlichkeit, die Herrschaft über die Welt und die Feinde des Gottesreiches (1 Kor. 15, 24 f.; Röm. 14, 9), die Regierung der Kirche (Ephes. 1, 22 f.; 2 Kor. 5, 15) an. Ihm gebührt die Huldigung und Anbetung aller Geschöpfe (Phil. 2, 9 f.; Hebr. 1, 6). So kennt auch Paulus unbestreitbar eine Anbetung Christi (1 Kor. 1, 2; Röm. 10, 12)²⁾.

Diese Gottesgestalt war Christus aber auch schon vor der Menschwerdung wesentlich. Denn Christus ist ewiger Gottessohn, ein Abglanz der Herrlichkeit und ein Ebenbild des Wesens Gottes (Hebr. 1, 3), ein wesensgleiches Bild des unsichtbaren Gottes (2 Kor. 4, 4). Wie er an der Daseinsweise oder Gestalt Gottes (Phil. 2, 6) seit Ewigkeit teilnahm, so wohnt in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol. 2, 9). Christus ist deshalb auch der Erstgeborene vor aller Schöpfung (Kol. 1, 15), erhaben über alle Engel (Hebr. 1, 4 f.), über Moses, den Mittler des Alten Bundes (Hebr. 3, 3), ja ausgesprochenenmaßen Gott, so wird wenigstens Röm. 9, 5 sachlich und sprachlich am besten verstanden (ähnlich Tit. 2, 13 f.; Gal. 1, 1 und f.). Seine Präexistenz befähigte ihn auch zur Mitwirkung am Schöpfungswerk. Durch ihn ist das All und wir durch ihn (1 Kor. 8, 6). Alles ist durch ihn erschaffen und besteht in ihm (Kol. 1, 16; Hebr. 1, 2 f.).

Und dieses Christusbild des Paulus soll übereinstimmen mit dem schlichten Selbstbewußtsein des synoptischen Christus, mit dem Christusbild der vorpaulinischen Urgemeinde?

¹⁾ Röm. 1, 4 und Simar, Die Theologie des hl. Paulus², 1883, S. 159 f.

²⁾ Näheres hierüber Zunder, Das Gebet bei Paulus, 1905.

Jesus habe doch seinerzeit den Herrn wenig herausgekehrt (Jülicher). Seine Jünger sollten nicht seine, sondern aller Leute Diener sein (Mt. 10, 44). Den Zebedaïden erklärt er, die Ehrenplätze im künftigen Himmelreiche nicht in eigener Macht verteilen zu können. Selbst das Prädikat gut scheint er Gott allein zuzusprechen, nicht sich selbst (Mt. 10, 18) und der Menschensohn kann keine Auskunft geben über den Termin der letzten Dinge (Mt. 13, 32). Allein diese „Schränken“ des synoptischen Christus liegen alle begründet in seinem Erniedrigungsstande, in seiner zeitgeschichtlichen Existenzweise. Gewiß hat auch Paulus den irdischen Christus jederzeit vor Augen. Der spärliche Gebrauch des Jesusnamens (17 X) ist nicht so zu deuten, als ob das Bild des irdischen Christus für den Apostel verblaßt wäre. Denn Jesus steht bei Paulus auch für Messias (z. B. Röm. 10, 9; 1 Kor. 12, 3) und Christus für den irdischen Jesus (z. B. 2 Kor. 4, 5)¹⁾. Gleichwohl ist nicht zu verkennen, daß Paulus vom Christusbild der Offenbarung, der Christophanie herabblückt auf den irdischen Jesus, während die Altapostel vom irdischen Leben Jesu hinaus zur Gottesherrlichkeit Christi schauten. Das war aber der in der Entwicklung des Gottesreiches gelegene Fortschritt, kein neuer Anfang. Auch der irdische Jesus der Synoptiker wollte mehr sein als ein Menschheits-Heros. Jesus ist auch nach den ältesten Quellen der Sohn Gottes im einzigartigen, wesentlichen Sinne. Denn er stellte sich über die Menschen, sogar über die Engel (Mt. 13, 32), er ist der Sohn und Erbe des Weinberges (Mt. 21, 33 ff.). Und die klassische Stelle für das unvergleichliche Sohnesbewußtsein steht Mt. 11, 28 ff., es sind die volltönenden Worte: Niemand kennt den Sohn als der Vater und niemand kennt den Vater als der Sohn... Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden... Schon auf Erden nahm Jesus ferner göttliche Rechte und Gewalten in Anspruch, so die Sündenvergebung z. B. Mt. 2, 20, das Recht göttlicher Gesetzesinterpretation (Mt. 5, 22), das Welt-richteramt (Mt. 7, 21 ff.; 10, 15. 32 u. a.).

Noch heller werden die Farben, wenn der synoptische Jesus die Schleier fallen läßt von seiner messianischen Zukunft. Jesus wird Allgegenwart zugeschrieben. Wenn zwei oder drei

¹⁾ Näheres Feine, Die Namen Christi in „Jesus Christus und Paulus“, S. 21 ff.

in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen (Mt. 18, 20). Was sonst im Alten Testament von Jahve verkündigt wird, das wird sich in Jesus erfüllen. Der Menschensohn wird die Herrschaft über das Gottesreich antreten und auf den Wolken des Himmels kommen, um die göttliche Funktion des Weltrichters auszuüben (Mt. 14, 62; Mt. 25, 31).

In Jesu Gefolge sind dann die Boten Gottes, die Engel (Mt. 8, 38), die seinem Befehle unterstehen (Mt. 24, 31). So konnte dann auch der Auferstandene die majestätischen Worte sprechen: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden (Mt. 28, 18). Ist das etwas anderes als das Bekenntnis des Paulus zum allmächtigen Gottessohne (Jülicher)? Ähnlich wird auch Jesus in den Petrusreden der Apostelgeschichte unter dem schlichten Namen Herr als Gott verkündigt. Die großen Gottestatsachen, die Auferstehung und Geistesendung sollen dem ganzen Haus Israel kundtun, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus (nach seiner menschlichen Natur) gemacht hat (Apg. 2, 36). Erst durch seine Auferweckung und Erhöhung ist Christus vollkommen in seine messianische Würdestellung eingesetzt worden. Das verkündigt Petrus auch in seinem ersten Brief (1 Petr. 1, 21). Wer wollte hier nicht eine volle Übereinstimmung in der Schätzung Jesu erkennen! Erst durch die Verherrlichung im Tod konnten die Schleier, die über das Geheimnis des irdischen Christus gebreitet waren, völlig niedersinken und so konnten Paulus und die Zeugen der Auferstehung mehr wie die Synoptiker die ganze Gottesherrlichkeit Jesu verkündigen.

Von einer Präexistenz und von einer Welterschöpfung und Welterhaltung durch Jesus reden allerdings die ältesten Evangelien nicht. Aber das Wort Jesu im vierten Evangelium: Ehe denn Abraham ward, bin ich (Joh. 8, 58) gilt auch bei den Kritikern als unerfindbar. Analogien dieser Aussagen liegen unmittelbar im wahren Sohnsbegriffe. Auch im „Menschensohn-namen“, den allerdings Paulus nicht geltend gemacht, liegt die Präexistenz des Messias¹⁾. Vielleicht haben verwandte Vorstellungen in den alttestamentlichen Weisheitsbüchern²⁾ hier eingewirkt. Übrigens tritt die Welterschöpfung Jesu im Gedankenkreis Pauli völlig zurück hinter seiner Heilstellung.

¹⁾ Dan. 7.

²⁾ Prov. 9; Job 28 u. a. m.

2. Gestorben für unsere Sünden (1 Kor. 15, 3).

Über gähnt nicht eine jähe Kluft zwischen Jesus und Paulus in der Erlösungslehre?

1. Die Christologie des Paulus erscheint, wie gesehen, fest verkettet mit der Erlösungslehre. So steht im Mittelpunkt der paulinischen Theologie das Kreuz, der Tod Christi. In seinen Gemeinden will der Apostel nichts wissen „als Jesus Christus und diesen als Gefreuzigten“ (1 Kor. 2, 2). Groß und herrlich steht vor dem Geist des Apostels das „göttliche Geheimnis“, der Ratsschluß Gottes, die sündige Welt zu erlösen, zu beseligen (Kol. 1, 26; Ephes. 1, 9 f.; 1 Kor. 2, 7). Durch Jesus gefiel es Gott, alles mit sich wieder zu versöhnen, durch sein Blut am Kreuz, sowohl auf Erden als auch im Himmel Frieden zu stiften (Kol. 1, 20 ff.; Ephes. 1, 3 ff.). Da die Menschheit dem Fluche der Sünde verfallen war, stellte Gott seinen Sohn als Sühnopfer hin (Röm. 3, 25), machte Gott Christus für uns zur Sünde und zum Fluche (2 Kor. 5, 21; Gal. 3, 13) und hat so den Forderungen der Gerechtigkeit genug getan. Jesus selbst hat aber durch freiwillige Übernahme des Todes Gott ein Sühnopfer dargebracht (Phil. 2, 5 ff.; Hebr. 10, 5 ff.), wodurch wir geheiligt worden sind. Sein Blut, sein Opfertod war das Lösegeld, das uns aus der Schuldhaft Gottes befreite (1 Tim. 2, 5. 6; Röm. 3, 24).

Groß und umfassend ist die Erlösung auch nach ihrem Umfang. Jesus hat uns erlöst von der Welt (Gal. 1, 4), von der Sünde, vom „Fleisch“ (von der unordentlichen Begierlichkeit), vom Gesetz und vom Tode (Röm. 7, 8 ff.; 1 Kor. 15, 26 u. a.). Selbst über die „Herrscher dieser Welt“, die bösen Geister, hat der Auferstandene triumphiert (1 Kor. 2, 6. 8). Wie die Sünde die Harmonie zwischen der irdischen und himmlischen Welt zerstört hat, so hat das Erlösungswerk für die ganze Schöpfung Bedeutung, ist universal im vollsten Sinne des Wortes (Ephes. 1, 10; 4, 5 f.; Kol. 1, 20; 1 Tim. 2, 5).

2. Hat aber auch der synoptische Jesus seinem Tod solche Bedeutung für das Heil der Menschheit zugeschrieben? Die moderne Kritik leugnet es. Brede¹⁾ hält es für so unwahrscheinlich wie möglich, obwohl der Erlösungsgedanke ein paar Mal ins Evangelium eingedrungen sei. J. Weiß²⁾ wendet ein, die Worte Jesu bei den Synoptikern lassen nicht von ferne den

¹⁾ Paulus, S. 94.

²⁾ Paulus und Jesus, S. 3.

Gedanken ahnen, als müsse den Jüngern, den Armen im Geiste, den Kindesseelen, den Erwählten, den Söhnen des Friedens erst durch das Blut Christi die Pforte zum Reich Gottes erschlossen werden. Ohne weitere Vermittelung, nur auf Buße und kindlich-demütiges Verlangen hin werde der kleinen Herde das Reich gegeben (Mt. 12, 32). Der Vater schließt den heimkehrenden Sohn ohne weiteres in seine Arme, und dem Sichtsbrüchigen wird die Sündenvergebung ohne Bedingung zuteil. Es sei etwas Neues, wenn Paulus das Heil auf die Selbstaufopferung des menschgewordenen und gekreuzigten Christus gründet.

Die moderne Kritik will aber nicht bloß die stellvertretende Genugtuung Jesu aus dem Christentum ausscheiden, sie bestreitet sogar die mit dieser Lehre eng zusammenhängende Heilsstellung Jesu überhaupt. Der gewaltigste Unterschied zwischen Jesus und Paulus liege darin, daß Jesus in allen seinen herrlichen Sprüchen und Reden an den Willen appelliert, durch seine Buß- und Mahnreden zum himmlischen Vater führen will, die Sündenvergebung auch ohne seine persönliche Vermittelung in Aussicht stellt, der Apostel Paulus dagegen alle Erlösung, alle Rechtfertigung, alles Heil an die Person Jesu bindet. Hier sei der Gegensatz zwischen Jesus und Paulus auf seine tiefere und umfassendere Grundlage zurückgeführt. Die Jesusreligion — die Christusglaube! Die ethische Erlösungsreligion, die dogmatische, objektive Erlösung!

3. Ehe wir zeigen, daß auch nach der ältesten Überlieferung Jesus selbst an seinen Opfertod das Heil knüpft, müssen wir zuerst die breitere Grundlage des Christusblaubens sichern.

Es sei zunächst hier nur im Vorübergehen daran erinnert, daß diese „neueste“ kritische These, wie sie Bredé und zuletzt J. Weiß so laut verkündigt, bereits im Aufklärungszeitalter (Semler, Kant) ihre Kreise zog. Ihr gewaltigster Herold ist dann Harnack geworden, der als Parole des ethischen Christentums die Worte schrieb: Nicht der Sohn, sondern allein der Vater gehört in das Evangelium, wie es Jesus verkündigt hat, hinein¹⁾.

Nun sind es aber gewiß unverdächtige Autoritäten, wenn selbst Gegner des biblischen Christentums eine solche Auffassung

¹⁾ Das Wesen des Christentums, 1905, S. 91.

der Religion Jesu zurückweisen. So erklärte z. B. Ed. von Hartmann, das Wesen des Christentums stecke in der Christologie und sonst nirgends¹⁾. Schnehen faßt diese Kritik der Modernen in die Worte: Christentum ist Christusreligion, Glaube an die Erlösung allein durch den wahren Gottessohn Jesus Christus ... Nicht Jesus der Mensch, der liebenswürdige Prediger und Sittenlehrer hat dem Christentum den Sieg über die griechisch-römische und germanische Heidenwelt verschafft, sondern Christus, der leidende, am Kreuz gestorbene Gottheiland²⁾.

Jene moderne Jesusreligion zerschellt auch an ihren eigenen absurden Konsequenzen. Wie soll sich schon kaum ein Jahrzehnt nach Christi Tod die „schlichte Jesusreligion“ mit ihrem Glauben an die Vaterliebe Gottes, an die Unsterblichkeit der Seele und die bessere Gerechtigkeit³⁾ in die Christologie der Urgemeinde und Pauli umgewandelt haben? Dann hätten viel eher die Kalthoff, Smith und Jensen recht, welche das Christentum ohne einen historischen Jesus erklären wollen⁴⁾.

Wer ferner Jesus im Sinne der Kritik auf ein rein menschliches Niveau herabdrückt, muß das hohe Selbstbewußtsein Jesu als Geisteskrankheit erklären, wie das unverantwortlicher Weise zuletzt de Vooften, Rasmussen u. a. getan haben.

Wir können aber auch aus den ältesten Quellen, aus den Synoptikern den positiven Nachweis führen, daß Jesusreligion und Christusglaube eine unlösbare Einheit bilden.

Schon im messianischen Auftreten Jesu lag die Forderung, wer das messianische Heil, das in ihm gekommen, erlangen will, muß sich dem Messias anschließen⁵⁾. Liegt das nicht schon leise angedeutet im Worte Jesu an den Täufer: Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert (Mt. 11, 6; Luf. 7, 23)?

So preist auch Jesus die Jünger selig, weil ihre Augen sehen, ihre Ohren hören, was die Propheten und Frommen des Alten Bundes zu schauen, zu hören gelüftet hatte (Mt. 13, 16). Petrus wird selig gepriesen, weil er die Messianität und Gottes-

¹⁾ Die Gegenwart, 1901, 7, 210 f.

²⁾ Der moderne Jesuskultus, 1906, S. 7.

³⁾ Harnack, Das Wesen des Christentums, S. 33.

⁴⁾ Grünmacher, Ist das liberale Jesusbild modern? 1907, S. 35 ff. Rohr, Der Vernichtungskampf gegen das biblische Christusbild, 1908, S. 29 ff.

⁵⁾ Mt. 11, 3; Mt. 2, 19 f.

sohnschaft Jesu erkannt hat (Mt. 16, 17). Die Kinder läßt Jesus zu sich kommen und verheißt ihnen das Himmelreich.

Wie dringend lautet die Mahnung, zu seiner Person die rechte Stellung zu nehmen. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut“ (Mt. 10, 30). „Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren. Wer aber um meinetwillen sein Leben verliert, der wird es finden“ (Mt. 16, 25). Die Wendungen: um Jesu willen, um seines Namens willen u. a. etwas tun oder leiden, wechseln ab mit den bedeutsamen Parallelen: um des Himmelreiches willen (Luk. 18, 29), um des Evangeliums wegen (Mk. 10, 29). Ernst und drohend ruft der Herr seinen Anhängern zu: Wer Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert (Mt. 10, 37). Wenn jemand zu mir kommt und Vater und Mutter und Weib und Kinder und Brüder, ja selbst sein eigenes Leben nicht haßt, der kann mein Jünger nicht sein (Luk. 14, 26). Nur wer sich zu Jesus bekennt, kann im Gericht bestehen. Wer ihn verleugnet, wird auch vor Gottes Richterstuhl verworfen werden (Mt. 10, 32). Darum werden auch die Jünger selig gepriesen, wenn man sie um Jesu willen beschimpft und verfolgt und alles Böse fälschlich ihnen nachsagt (Mt. 5, 11). Solche hohe Ansprüche kann aber Jesus erheben, weil er der Stein ist, den die Bauleute verworfen haben, der aber zum Eckstein geworden ist (Mt. 21, 42). Jesus ist mehr als Salomo, mehr als Jonas, ja mehr als der Tempel (Mt. 12, 40; 6). In Jesus kommt Gott selbst zu seinem Volke (Mt. 10, 40). Wer darum ihn aufnimmt, nimmt Gott selbst auf (Mt. 10, 40 mit Malach. 3, 1). Als Menschensohn vergibt Jesus die Sünden und lehrt die rechte Erfüllung des Sabbatsgebotes (Mt. 9, 6; 12, 8; Mk. 2, 10 u. a.).

Das erhabenste Selbstbekenntnis und die lockendste Einladung sprach Jesus nach der Rückkehr der Jünger (Mt. 11, 25 ff): Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden, und niemand kennt den Sohn als der Vater, und niemand kennt den Vater als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! . . . Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen! Es ist wahr, der synoptische Christus gebraucht nicht so häufig den paulinischen und johanneischen Terminus: glauben an Jesus

Christus, das Heil der Seele. In der galiläischen Reichspredigt suchte der Herr vielmehr von seiner Person abzulenken, um nicht irdischpolitische Messias Hoffnungen zu erregen. In Pauli Verkündigung trat der Begriff des Gottesreichs zurück, weil in Christus das Reich Gottes verwirklicht worden war. „So viele Verheißungen Gottes sind, in Jesus ist das Ja“ (2 Kor. 1, 20). Nachdem der irdische Jesus in seine Herrscher-machtsstellung ganz und voll wieder eingesetzt worden war (Röm. 1, 4; Apg. 2, 36), konnte Paulus nachdrücklicher das ganze Heil auf den Glauben an den Heiland gründen (Röm. 1, 16; 10, 9 ff; Gal. 3, 2 und oft). Aber auch die Synoptiker gebrauchen für diese Herzensstellung zu Jesus nicht bloß Synonymen von „glauben“ (z. B. Mt. 10, 32), auch nach ihrem Bericht fordert der Heiland von denen, die rettende Hilfe in Krankheit und Not von ihm erwarten: Glauben, Vertrauen (Mt. 9, 2; 12; 13, 5. 8 und oft). Für Petrus betet der Herr, daß sein Glaube nicht erschüttert werde (Lk. 22, 32). Selbst die Heiden erlangen Hilfe, wenn sie glauben (Mt. 8, 10; 15, 28). Zweifelnd fragt der Herr (Lk. 18, 8): Wird der Menschensohn, wenn er kommt, Glauben (an seine Person) finden? Wenn es auch der Herr den Juden sagt, wer er ist, sie glauben es nicht, daß er der Christus sei (Lk. 22, 67).

Der Teufel kommt und nimmt das durch Jesus vermittelte Wort Gottes aus dem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden (Lk. 8, 12 f.). Zweimal hat Matthäus sinngemäß das bei Markus absolut stehende „glauben“ ergänzt, so Mt. 27, 42 (Mk. 15, 32): Er steige herab vom Kreuze, und wir werden an ihn glauben. Dann wiederum Mt. 18, 6 (Mk. 9, 41): Wer immer eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert. . .¹⁾ So steht also auch der synoptische Christus im Mittelpunkte der Jesusreligion, auch an seine Person erscheint Sündenvergebung, Heil, Gerechtigkeit, Gemeinschaft mit Gott verknüpft. Um wieviel mehr mußte Jesus in den Brennpunkt alles Glaubens und Vertrauens treten, als die Auferstehung, die Geistesendung alle seine Verheißungen erfüllt hatte!

4. Auch mit seiner Erlösungslehre im engeren Sinne hat Paulus keine Neuerung eingeführt.

¹⁾ Feine, Jesus Christus und Paulus, S. 275.

Zunächst befindet sich der Apostel auch hier in bester Übereinstimmung mit der Anschauung der Urgemeinde. Den Korinthern kann Paulus schreiben: Ich habe euch unter den Hauptstücken überliefert, was ich auch überkommen habe, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden (1 Kor. 15, 3). Auch Petrus steht nicht unter dem Einfluß Pauli, wenn er schreibt: Christus hat unsere Sünden an seinem Leibe am Kreuze getragen, damit wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben (1 Petr. 2, 24).

Wenn auch die Kritik das Täuferzeugnis (Joh. 1, 29): Sehet das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, und das Zeugnis Jesu (Joh. 10, 11): Der gute Hirte gibt sein Leben für seine Schafe, ablehnt, das Zeugnis des Täufers über Jesus ist doch nach der bestbegründeten Ansicht der syrianischen Weissagung (Is. 53, 7) entnommen, dem Bild des Gottesknechtes und Gotteszeugen, dessen Worte Jesus auch sonst im Munde und Herzen führt (Lk. 4, 17; Mt. 8, 17 und oft). In diesem „Allerheiligsten“ des Alten Testaments (Is. 53 besonders) ist die Rede von dem Knecht, der seine Seele in den Tod ausschüttet und seinem Volke den höchsten Dienst erweist. Dem Frömmsten hat Gott das Leiden auferlegt, damit das sündige Volk straflos ausgehe und doch der heiligen Rechtsordnung Gottes Genüge geschehe. Der Gottesknecht soll ein Schuldopfer, ein Ersatzopfer sein, wodurch das Gott zugefügte Unrecht wieder gut gemacht werde. Und dieses hohe Ideal des Gottesknechtes hat Jesus übernommen, wie deutlich aus dem Wort hervorgeht, das sich an die syrianische Verkündigung anlehnt und in seiner absichtslosen, gelegentlichen Einführung die Gewähr seiner Echtheit trägt: Als die Jünger sich um ihren Rang im Gottesreich stritten, wies der Herr sie bedeutungsvoll auf die Pflicht hin, im selbstvergeßenden Dienst am Nächsten den Ruhm zu suchen und bekräftigte seine Worte mit seinem eigenen Vorbild: Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß man ihm diene, sondern daß er diene und sein Leben hingebe zum Lösegeld für viele (Mt. 20, 18; Mk. 10, 45)¹⁾. In diesem großen Worte bekennt aber Jesus,

¹⁾ Wenn Lukas 22, 24—27 die Schlußworte des Herrnspruchs ausläßt, so stammt diese Änderung von ihm selbst. Siehe etwa Feine, Jesus Christus und Paulus, S. 114 f. Für die Matthäus-Markus-Relation spricht entscheidend die Identifizierung Jesu mit dem syrianischen Gottesknecht.

daß sein Leben ein freiwilliger Dienst am Nächsten ist und gipfelt in der freiwilligen Hingabe seines Lebens für die vielen, die dadurch losgekauft werden aus der Schuldhaft Gottes. Das Lösegeld, das Jesus hingibt in seinem Leben, setzt gleichsam eine rechtliche Verpflichtung der Menschen voraus, die Jesus an ihrer Stelle übernimmt und löst¹⁾.

Wenn aber Jesus sein Leben hingibt als Lösegeld „für viele“ und nicht für alle, so kann man darin einen Hinweis auf den Erfolg dieses Genugtuungsoپfers sehen, das nur den Gläubigen zugute kommt, wahrscheinlicher findet auch dieser die Erlösung nur scheinbar beschränkende Zusatz seine Erklärung im Isaiaswort (Is. 53, 11): Durch seine Einsicht wird mein gerechter Knecht den vielen Gerechtigkeit verschaffen. Ähnlich sind wohl auch die eucharistischen Stiftungsworte: Das Blut wird für viele vergossen, zu deuten.

Noch einmal hat ja der Heiland nach den ältesten Quellen seinen Tod als Sühnopfer für die Sünden der Menschheit dargestellt, in den Einsetzungsworten der hl. Eucharistie. Unter Anspielung auf das Horebopfer — das ist mein Blut des Neuen Bundes (Exod. 24, 8), das für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden —, und an das Passahlamm — dieses tut zu meinem Andenken (Exod. 12, 14) — verkündigte der Herr beim letzten Abendmahl den Opfercharakter seines in der Eucharistie vorausgefeierten Todes (Mt. 26, 28; Mk. 14, 24; Lk. 22, 19 ff. nach dem α -Text, der offenbar die ursprüngliche Textform darstellt; 1 Kor. 11, 24 ff.). Ein neuer Bund, der von Jeremias geweissagte messianische Bund sollte im Blute des Messias die neue Bundesgemeinde von der Schuldbefleckung reinigen und so das dunkle Rätsel des messianischen Todes Jesu aufhellen.

Ganz nach dem Vorbild und nach der Vorausdarstellung des Isaias haben dann auch die Altapostel Christi Versöhnungstod und Auferstehung in den Mittelpunkt der Verkündigung gerückt (Apg. 3, 13, 26; 4, 27, 30; 1 Joh. 3, 5; 1 Petr. 2, 21 ff.), mit besonderem Pathos allerdings Paulus. Hinter seiner Erlösungspredigt tritt sogar das irdische Christusbild auffällig zurück. Wie der Pharisäer Paulus am Kreuzestod des Messias gescheitert war, so wurde nach seiner Bekehrung dieser Tod das Fundament seines ganzen Christentums. So ist durch Paulus aller-

¹⁾ v. Drelli, Der Knecht Jahoes, 1908, S. 43 f.

dings der Erlösungscharakter des Christentums unerschütterlich fest verankert worden, aber erdichtet hat er diese Kreuzestheologie nie und nimmer.

Im Lichte jener synoptischen Erlösungsbeweise verstehen wir darum auch die dunklen Worte, welche Jesus bereits in Galiläa (Mt. 2, 20)¹⁾ und in Jerusalem (Joh. 2, 19) über sein gewaltsames Ende sprach. Seit der Wende in der galiläischen Wirksamkeit redete Jesus deutlich und unverhohlen von der Notwendigkeit, durch Leiden und Tod in seine Herrlichkeit einzugehen (Mt. 16, 21; Mt. 8, 31 u. f.). Es waren nicht Mißerfolge in seiner Wirksamkeit, womit Jesus dieses harte Todesgeschick begründete, sondern die Schrift (von einigen Leidenspsalmen und Zach. 11, 12. 13 abgesehen, vor allem Jesaias) mußte erfüllt werden. Wie nachdrücklich hat dann der Auferstandene die Schriftnotwendigkeit seines Todes eingeschärft (Mt. 24, 26 und f.)! Aber seine Jünger verstanden ihn nicht, sie hätten auch noch deutlichere Aussagen über die Bedeutung seines Todes nicht würdigen können. Erst das Gottesgericht auf Golgotha öffnete ihre Augen.

Gewiß hat der Heiland in der ersten Zeit seiner Wirksamkeit auch kraft eigener Machtvollkommenheit als Menschensohn dem Gichtbrüchigen (Mt. 9, 2. 6), der Sünderin (Lk. 7, 47) die Sünden vergeben. Der Zöllner erhält Freisprechung von seinen Sünden auf sein fürbittendes Bekenntnis vor Gott (Lk. 18, 14). Aber immer ist es Jesus, der die verzeihende Gottesliebe predigt. Jesus konnte, wie gesehen, seinen Tod und sein sühnendes Todesleiden erst verkündigen, als die Verhärtung des Volkes die Notwendigkeit dieses seines Todesgeschickes erkennen ließ. Wie nah liegt auch der Gedanke, daß der Herr angesichts der Übermacht der Sünde und Schuld die volle Verwirklichung des Gottesreiches an sein Sühnopfer knüpfte!

3. Gerechtfertigt aus dem Glauben.

Eine ausgesuchte Antwort gibt Paulus auf die Frage, auf welchem Wege wir der objektiven, durch Christus uns erworbenen Heils- und Erlösungsgüter teilhaft werden können. Paulus antwortet: Der Mensch wird gerechtfertigt nicht aus Werken des Gesetzes, sondern durch den Glauben an Jesus Christus (Gal. 2, 16).

¹⁾ ἀπαρθῆναι hinweggenommen.

Der Rechtfertigungsbegriff stellt eine Eigentümlichkeit der paulinischen Lehre dar. Der Israelite hoffte und betete, Jehova möchte in der messianischen Endzeit oder auch im Laufe seines irdischen Lebens seine tatsächliche Gerechtigkeit oder sittlich-religiöse Vollkommenheit aussprechen, Gott möchte ihn nach seiner tatsächlichen Verfassung gerechtsprechen, für gerecht erklären. Das Wort „rechtfertigen“ steht so im Klassischen und im Alten Testament zumeist in diesem forensischen Sinne, insbesondere auch in der religiösen Lebenssphäre. In schmerzlicher Lebenserfahrung hatte aber Paulus selbst erkennen müssen, daß jenes hohe Ziel der israelitischen Lebensführung, die Gerechtigkeit, die Gottwohlgefälligkeit auch durch die peinlichste Gesetzeserfüllung nicht erreicht werden könnte. Vor den Toren von Damaskus war dem Apostel ohne sein Verdienst aus reiner Gnade Gottes das Heil aufgeleuchtet und so bog sich ihm der alttestamentliche Begriff der Rechtfertigung in sein Gegenteil um. Nicht die rechte Gesetzeserfüllung bringt die wahre Gottesgerechtigkeit, sondern der Sünder, der Gottlose wird gerechtfertigt und das heißt nach dem Apostel für gerecht erklärt und gerecht gemacht durch den Glauben an Jesus Christus.

a) Glaube und Gesetz.

In der paulinischen Formel: Gerechtfertigt durch Glauben, nicht aus Werken des Gesetzes liegt vor allem eine scharfe Antithese gegen das (alttestamentliche) Gesetz.

Jesus selbst hat keine ablehnende Stellung zum Gesetz eingenommen, er hat sich vielmehr, wie Paulus selbst hervorhebt, unter das Gesetz gestellt (Gal. 4, 4). Der Herr hat zwar in der Bergpredigt mit Schärfe und Bestimmtheit seine Auslegung, sein Verständnis dem Gesetzesbuchstaben, der herrschenden Deutung gegenübergestellt, aber doch ausdrücklich die fortdauernde Geltung des Gesetzes proklamiert. Wohl hat der Heiland auch gelegentlich, so durch den Ausspruch: Nicht was in den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Mund kommt (böse Gedanken, Lästerungen usw.), verunreinigt den Menschen, das Zeremonialgesetz aus den Angeln gehoben. Zum Gesetz selbst hat aber Jesus eine konservative Haltung eingenommen. Anders Paulus. Unter die Siegestrophäen des Erlösers zählt er auch die Vernichtung des Gesetzes. Durch seine Erhöhung am Kreuz ward gleichsam äußerlich versinnbildet, daß die unter

dem Gesetz Stehenden vom Fluch, der den Gesetzesübertreter traf, befreit wurden (Gal. 3, 13). Christus ist des Gesetzes Ende, sagt der Apostel ganz allgemein (Röm. 10, 4). Das Gesetz kann das Heil nicht bringen, durch das Gesetz kamen vielmehr die Sündengelüste, um Frucht zu bringen für den Tod. Denn ohne das Gesetz war die Sünde tot (Röm. 7, 5. 8). Gewiß ist das Gesetz nicht Sünde. Das Gesetz ist heilig und gerecht und gut, aber die Sünde nahm Anlaß vom Gebote (Röm. 7, 12. 11). Das Gesetz ist sogar „hinzugekommen, damit die Sünde überhandnehme“ (Röm. 5, 20). Es ist auch ein Beweis für die Minderwertigkeit des Gesetzes, daß es nicht unmittelbar von Gott, sondern durch Engel Moses mitgeteilt wurde (Gal. 3, 19). Jedenfalls hatte das Gesetz bloß provisorischen Charakter, durch den Kreuzestod Jesu ist es aufgehoben worden. Wenn die Galater sich beschneiden lassen, dann sind sie zum ganzen Gesetz verpflichtet und gehen des Heiles in Christo verlustig (Gal. 5, 3).

Wie läßt sich diese, wie es scheint, grundstürzende Neuerung des Apostels mit der Anschauung Jesu vereinbaren? Meist wird hier auf die Spannung hingewiesen, die in der Stellung Jesu zum Gesetz unzweifelhaft liegt. Obwohl sein Leben in den Formen des jüdischen Gesetzes verlief, tragen seine Lehranschauungen durchaus überjüdischen Zug. Jesus suchte den Menschen, nicht den Juden. „Er ersticht nicht in dem Geruch ihrer alten Kleider“ (Wellhausen). Entscheidend aber wird dieser Hiatus zwischen Jesus und Paulus gelöst, wenn man die Meinung des Apostels scharf im Auge behält. Paulus will durch seine Formel: Gerechtfertigt durch Glauben an Jesus Christus, nicht aus Werken des Gesetzes das große Problem seiner Zeit lösen, wie verhält sich in der Erlösungskraft Christentum und Judentum und auch das Heidentum zueinander? Als ehemaliger Pharisäer hatte er mit aller Kraft nach der Gerechtigkeit, nach der sittlich-religiösen Vollkommenheit gerungen, von der Höhe seines christlichen Bewußtseins herab muß er gestehen, daß alles menschliche Streben und Ringen zu keinem Ziele führt. Schmerzlich hatte er ausrufen müssen: Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Und er antwortet: die Gnade Gottes durch Jesus Christus unsern Herrn (Röm. 7, 24 f.). Wenn also Paulus so nachdrücklichst menschliche Wirksamkeit und rechtfertigenden Glauben in Gegensatz stellt, dann wollte er den Gnadencharakter des Evangeliums, der neutestamentlichen Heilsver-

mittelung geltend machen. Glauben ist ja dem Apostel, wie wir später sehen werden, gleichsam die Abtürzung für die gleichfalls bei Paulus vorkommenden Ausdrücke: mit Christus verbunden sein, durch Ergreifung der christlichen Heilsordnung ein neuer Mensch geworden sein.

Diese hohe Wahrheit von der alleinseligmachenden Kraft des christlichen Glaubens, vom Gnadencharakter des neustamentlichen Heils hat aber auch Jesus verkündigt. Mit Reulenschlägen wandte er sich gegen den Tugendstolz der Pharisäer. Wenn ihr alles getan habt, ruft er einmal seinen Jüngern zu, was euch befohlen ist, dann sprecht: Wir sind unnütze Knechte (Lk. 17, 10). Im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner wird der reumütige, demütige Zöllner gerechtfertigt, der tugendstolze Pharisäer nicht. Im Gesetzbuch der Pharisäer stand nichts von der barmherzigen Vaterliebe Gottes, Jesus bietet gerade den Demütigen, Kleinen, Zerشلagenen, unter der eigenen Sündenlast Seufzenden seine besondere, alle Schuld vergebende Sünderliebe an. Wir dürfen nicht am Nächsten zum Schalksknecht werden und den Bruder würgen, wenn wir Barmherzigkeit erlangen wollen, hat der Heiland durch eine herrliche Parabel uns eingeschärft. Die Gerechtigkeit erscheint als eine Gabe, wie es Isaias für die messianische Zeit voraus verkündigt hat (45, 25; 61, 10). Dem Gleichnis von der wachsenden Saat, vom Sämann liegt auch der Gedanke zugrunde, daß die Saat von selbst der Ernte entgegenreift. Das Reich Gottes kommt ohne unser Zutun oder besser, es kommt von oben, von dem Gotte, der die Ernte gibt. Im Gleichnis von den Arbeitern wird lebendig und drastisch der große Gedanke uns vorgestellt: Im Reiche Gottes kommt es in erster Linie nicht auf unser eigenes Verdienst, sondern vor allem auf die Gnade Gottes an. Aus Gnade ergeht die Einladung zur Arbeit im Weinberge des Herrn, und alle Arbeiter bekommen denselben Lohn. Unmittelbar hat Christus auf diese Bedeutung der Gnade hingewiesen, wenn er den Kindern das Himmelreich verkündigt (Mt. 18, 3), wenn er im Jubelruf die Unmündigen und Kleinen die Offenbarung empfangen läßt (Mt. 11, 25), wenn er die Armen im Geiste, die nach der Gerechtigkeit Hungernden selig preist. So hat der neue Gesetzgeber gerade der Bergpredigt, welche die neue Erfüllung des Willens Gottes verkündigt, sein Siegel aufgedrückt. Der Nomismus, die

Gesetzlichkeit wird einzig und allein durch den Erlösungsglauben überwunden. Darum fällt die Moderne, welche die Erlösung in Jesus Christus leugnet, sofort wieder in die moralische Selbst-erlösung, in den Moralismus zurück¹⁾.

Gewiß hat also Paulus den Herrn richtig verstanden, wenn er alles vom Glauben, vom Verzicht auf den eigenen Willen abhängig macht, wenn er das Wort prägt: Ich bin stark, wenn ich schwach bin (2 Kor. 12, 10). Die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen (2 Kor. 12, 9).

b) Glaube und Sittlichkeit.

Aber auch in diese paulinische Formel von der Rechtfertigung sollen nach der Kritik die kalten Figuren der paulinischen Theologie hineinspielen! Der von Paulus geforderte Glaube sei ganz einfach gehorame Annahme und Bejahung der Predigt von der Erlösung. Wer an die Menschwerdung, den Tod und die Auferstehung Jesu glaubt, erlangt das Heil. Der Sittlichkeit sei der Glaube an das Dogma übergeordnet. Bei Paulus sei die erste Frage, ob der Mensch Glied der Kirche sei. Alle menschliche Vortrefflichkeit könne ihm keinen Wert verleihen, wenn er nicht diese Bedingung erfülle. Dieser Glaube kenne zwar keine Schranken der Nationalität, aber er werde selbst zu einer Schranke, die zwei Klassen von Menschen scheide. Rein menschlich-sittliche Maßstäbe zur Beurteilung der Frömmigkeit, wie sie Jesus handhabe, könne es deshalb für Paulus nicht geben²⁾.

Wahrhaftig, schlimmer kann man Paulus nicht mißverstehen! Der Apostel, der das hohe Lied der Liebe gesungen (1 Kor. 13), der nicht müde wird, die ethischen Konsequenzen aus der objektiven Erlösung zu ziehen, der immer wieder auffordert, nach dem Geiste zu leben, das in Christi Tod überwundene Sündenfleisch zu ertöten, sollte die Rechtfertigung als kalten Verstandesaft betrachten? Dann hätte er gewiß die bittere Kritik eines solchen Mißverständnisses verdient, wie sie St. Jakobus ausspricht: Auch die Teufel glauben und zittern (2, 19). Ein Echo des Herrnwortes: Nicht jeder, der zu mir sagt, Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sind die Worte Pauli: Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in der Kraft (1 Kor. 4, 20).

¹⁾ Lemme, Jesu Wissen und Weisheit, S. 17.

²⁾ Brede, Paulus, S. 94 f.

Der vom Apostel geforderte Glaube ist nicht bloßes Fürwahrhalten, sondern eine gottgewirkte sittliche Tat, in welcher der Mensch die christliche Heilsordnung ergreift und mit seinem Erkennen und Wollen sich ihr unterwirft¹⁾. Die theoretische Erkenntnis und Überzeugung eröffnet bloß den Zugang zum Heiligtum dieses rechtfertigenden Glaubens. Im Sinne des Apostels ist Glauben soviel wie vertrauensvolle Hingabe an Gott und Christus. Dieser Glaube vollendet sich in der Liebe oder wie der Apostel sagt (Gal. 5, 6), er muß durch die Liebe wirksam sein. Diese im Glauben wirksame Liebe ist dann des Gesetzes Erfüllung (Röm. 13, 10), die Quelle aller Tugenden (1 Kor. 13, 4 ff.). Auf diesem Standpunkt kann dann auch die Haltung der Gebote die Rechtfertigung bringen. Denn so heißt es (1 Kor. 7, 19): Die Beschneidung ist nichts, das Unbeschnittensein ist nichts, sondern die Haltung der Gebote Gottes. Auch dem Apostel gilt die Nächstenliebe als Erfüllung des Gesetzes (Röm. 13, 8 ff.). Wenn Paulus thetisch die „Werkgerechtigkeit“ zurückweist, meint er reines Menschenwerk, nicht die in Verbindung mit Christus, in der Gnade vollzogenen Werke. An Stelle des Gesetzes tritt ja beim Gläubigen der Geist, der hl. Geist, welcher die Verpflichtung auferlegt, nach dem Geiste zu handeln (1 Kor. 3, 16). Selbst neuere Protestanten bekennen, daß der sogenannte Spezialglaube, die *fides specialis* der symbolischen Bücher, das Vertrauen auf die Verdienste Christi sich nicht mit dem paulinischen Begriff des rechtfertigenden Glaubens deckt. Harnack gibt offen zu: Die Solafideslehre hatte zur Folge, daß der gemeine Mann es nicht ungern hörte, daß „gute Werke“ unnötig, ja seelengefährlich seien. Das Wort: Liebt ihr mich, so haltet meine Gebote, sei ungebührlich zurückgetreten. „Die Religion ist nicht nur Gesinnung, sondern Gesinnung und Tat, Glaube, der in der Heiligung und in der Liebe tätig ist; das müßten die evangelischen Christen noch viel sicherer lernen, um nicht beschämt zu werden“²⁾.

Es ist auch nicht bloß die Bruderliebe, die Liebe zum Kirchengenossen, wie Brede meint, sondern die allgemeine Nächstenliebe, welche der Apostel im Sinne hat. Wer die Worte im Römerbrief 12, 14 ff. geschrieben hat: Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet ihnen nicht . . . Keinem vergeltet Böses mit

¹⁾ Simar, Die Theologie des hl. Paulus, S. 205 ff.

²⁾ Das Wesen des Christentums, S. 180.

Bösem . . . Wenn es deinen Feind hungert, speise ihn, wenn ihn dürstet, tränke ihn . . . Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde durch das Gute das Böse, hat gewiß das Gebot Jesu auch in seinem heroischen Gipfelpunkt, in der Feindesliebe (Mt. 5, 43 ff.) von Grund aus verstanden. Ebenso ist die Nächstenliebe, die nach Röm. 13, 10 Erfüllung des Gesetzes ist, nicht auf die Kirchengenossen beschränkt. Wenn dem Apostel vorgeworfen wird, seine Ethik sei ausschließlich durch die Erlösungsmotive bestimmt, der Unglaube könne nichts Gott Wohlgefälliges tun, so ist doch nicht zu vergessen, daß auch Paulus ein offenes Auge für allgemein menschliche Tugend hat. Auch der Ungläubige kann wenigstens natürlich Gutes tun (Röm. 2, 14 f.; Röm. 7, 15). Auch Paulus kennt allgemeinmenschliche Tugenden: Was irgend wahr ist, schreibt er den Philippern 4, 8, was würdig, was gerecht, was rein, was liebenswürdig, was rühmlich, was Tugend, was lobenswert ist, darauf seid bedacht!

Gewiß erscheint bei Paulus die Ethik in Abhängigkeit von den großen Gottestaten der Erlösung, der Geistesmitteilung; bei Jesus treten die Gebote unmittelbarer auf als die großen Imperative des religiösen Lebens, aber auch Jesus hat das Mystische, das Weltferne der Frömmigkeit nicht in den Hintergrund gestellt und etwa die allgemeine Menschenliebe vorgeschoben, der wirkliche Jesus hat wohl eitles Zeremonienwesen und Menschenfälschung hinter die großen Gebote der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit gestellt (Mt. 12, 7; 7, 21), aber die wahre Sittlichkeit um so tiefer in den Gottesglauben verankert (Mt. 5, 48). So hat sich auch Paulus nicht auf das Ruhelassen der Gnade verlassen, er stellt jene Gnadentaten Gottes immer zusammen mit dem ethischen Imperativ, so z. B. Röm. 6: Wir sind mit Christus der Sünde gestorben, wie sollten wir noch in ihr leben? Unser alter Mensch ist mit Christus gekreuzigt, auf daß der Leib der Sünde gekreuzigt werde und wir hinfort nicht mehr dienen . . . Überlaßt aber nicht eure Glieder der Sünde . . . So hat der Apostel das Ethos gerade durch seine dogmatische Formel von der Erlösung und Rechtfertigung auf den mächtigsten Pfeiler gestellt. Religiosität ohne Ethik ist für Paulus ein unfassbarer Gedanke. Wer in seinen Sünden, in seinem Sündenfleisch bleibt, kann Gott nicht gefallen (Röm. 8, 8).

Aber liegt nicht über der Ethik Pauli ein schmerzlicher, pessimistischer Ausdruck? Wo findet sich bei Paulus die Anschauung Jesu vom Vater, der über allem waltet, in unerschöpflicher Güte für jeden sorgt, seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt? Diese dem Heiland eigene Stimmung finde beim Apostel kaum einen Nachhall¹⁾. Paulus haftet gewiß mit seinen Gedanken mehr an der Sünden knechtschaft, er hört in der Natur am lautesten das Seufzen nach Erlösung, sein Siegesjubiläum gilt allein dem Auferstandenen, dem Sieger über Welt und Sünde! Mag sein, daß hier der Theologe, der Gelehrte nicht so sonnige Worte findet wie Jesus, aber sicher ist nicht das Judentum die Quelle, sondern der Herr, wenn die Vaterliebe Gottes, die Gotteskindschaft Paulus so tief ins Herz hineingeleuchtet hat. Weder Jesus noch Paulus vertreten im Grunde eine weltfrohe Stimmung in der Schätzung der Erdengüter, sie sind aber auch gleichweit entfernt von finsternem, weltfeindlichem Pessimismus, sie lehren vielmehr, in opferfreudigem Optimismus die Welt und ihre Lust überwinden (1 Kor. 7, 29 ff.). Im selben Zusammenhang mit der Klage des Apostels über das stille Weinen in der unerlösten Natur steht das optimistische Wort: Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten (Röm. 8, 28 f.).

Aber „jene harten Gedanken von Gottes Prädestination und allmächtiger Willkür — er begnadet, wen er will und verhärtet, wen er will“ (Röm. 9, 18 ff.)²⁾, werfen sie nicht wieder allen ethischen Optimismus über den Haufen? Diese „harten“ Worte sollen nur die unerschütterliche Heilsgewißheit aussprechen, die der Gerechtfertigte in Gottes ewiger Auserwählung besitzt. Nur eine wunderliche Exegese hat in diesen Sätzen finstere Prädestination zum ewigen Verderben finden können. Gerade der Völkerapostel ist ja im Leben und in der Lehre der begeistertste Herold des christlichen Universalismus geworden. Selbst das ob seines Unglaubens verworfene Judentum wird nach des Apostels Zukunftsblick den Weg zur Kirche finden (Röm. 11, 23 ff.). Hat übrigens nicht auch der Heiland ähnliche Worte von der Vorherbestimmung zum Heile gesprochen (Mt. 20, 16. 23; Mt. 4, 11 usw.)?

In den Einzelzügen des religiös-sittlichen Lebens finden wir zwar Paulus nicht direkt abhängig von Jesus, aber er lebt und spricht aus seinem Geist heraus (1 Kor. 2, 16).

¹⁾ Brede, Paulus, S. 91.

²⁾ Brede, Paulus, S. 80.

Jedermann fühlt, daß gerade die anziehendste Tugend Jesu, seine opfermütige, sich selbstvergessende Nächstenliebe keinen getreueren Interpreten hätte finden können als den Apostel (1 Kor. 4, 16 f.; 10, 24; Röm. 15, 3 usw.). Daß auch Paulus so wenig wie Jesus in diesem neuen sittlichen Lebensideal ausschließlich auf dem Untergrund der alttestamentlichen Offenbarungsreligion fußen, sondern neue Impulse, einen gewaltigen Heroismus vertreten, muß jeder Kundige zugestehen. Selbst kritische Theologen (Zülicher) geben zu, daß die Frömmigkeit Jesu niemals so warmen Nachhall gefunden hat wie bei Paulus. Aber diese Verklammerung der religiös-sittlichen Grundsätze Pauli mit der Kreuzestheologie!

Wir haben schon früher gesehen, wie nicht Paulus, sondern Jesus selbst die Fundamente zu diesem von den Modernen so perhorreszierten Schutzwall der religiös-sittlichen Ideale des Christentums in der Christus- und Erlösungstheologie gelegt hat.

c) Gottesreich und Heilsvollendung.

In dem neuen Leben der Rechtfertigung sieht Paulus eine Verwirklichung des Reiches Gottes. Denn also schreibt er den Römern (Röm. 14, 17): Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Hl. Geist. Schon in den älteren Briefen spricht Paulus von dem gegenwärtigen Aeon, von der gegenwärtigen Weltperiode, welcher der Christ entrückt ist als Glied des Gottesreiches.

Verkündet aber Jesus nicht, wie die Modernen vielfach behaupten, ein rein zukünftiges, endgeschichtliches Gottesreich? Aber auch Jesus sah das Gottesreich bereits in seiner Persönlichkeit, in seiner Wirksamkeit gekommen, und wartete doch auf die gottgewollte Endvollendung. Schon sind in ihm selbst die Kräfte des neuen Reiches wirksam, das Gottesreich ist Gegenwart (Mt. 17, 21; Mt. 12, 28; einige Gleichnisse), aber die äußere Weltumwandlung steht noch bevor. Jesus war aufgetreten mit der Botschaft: Das Reich Gottes ist herbeigekommen, eine Fülle von Hilfe, Trost und Segen bezeichnet den Weg Jesu, und doch lehrt er seine Jünger alltätlich beten um die Verwirklichung des Gottesreiches, und noch beim letzten Abendmahl schaut er voller Zuversicht hinaus auf den noch in der Zukunft wirkenden Tag des Gottesreiches (Mt. 14, 25). So sieht auch Paulus die Ersterlingsfrucht des Geistes, das Angeld, das Stückwerk vor Augen.

Aber dem Rufe: Ihr seid der Sünde gestorben, so herrsche sie fürder nicht mehr in euch (Röm. 6, 8 ff. usw.), antwortet das Echo: Euer Leben ist noch verborgen mit Christus in Gott (Kol. 3, 3). Wohl ist mit dem Tod und mit der Auferstehung das Heil geschaffen, aber die äußere Verwirklichung steht noch aus. Was ich noch lebe im Fleisch, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes (Gal. 2, 20). Eine Vermittelung dieser scheinbaren Widersprüche bildet 2 Kor. 3, 18: Wir werden täglich verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Die letzte Erlösung fällt zusammen mit der Erlösung der äußeren Natur, der Schöpfung, die von der Sklaverei der Vergänglichkeit befreit wird (Röm. 8, 19 ff.).

In diesen Zukunftserwartungen stimmen auch nach den meisten Theologen der kritischen Schule¹⁾ Jesus und Paulus größtenteils zusammen. Der Apostel beruft sich sogar auf Worte Jesu über die letzten Dinge (1 Thess. 4, 14 f.; 1 Kor. 11, 26). Wie Jesus verkündet auch Paulus als letztes Zukunftsziel das Schauen Gottes, die Gotteskindschaft, Gemeinschaft mit Gott, Herrlichkeit und Leben. Ganz seiner Stellung zu Jesus entspricht sein Sehnen, bei Christus zu sein (Phil. 1, 23).

Auch über den Zeitpunkt der christlichen Heilsvollendung stimmen Jesus und Paulus zusammen. Jesus hat zwar eine genaue, bestimmte Auskunft über die Endverwirklichung des Gottesreiches ausdrücklich verweigert, er spricht aber doch Worte, welche die Möglichkeit einer baldigen Verwirklichung andeuten und auch in diesem Sinn verstanden worden sind. So hat auch Paulus zu allen Zeiten den Glauben an das baldige Kommen des Gottesreiches und an die bevorstehende Wiederkunft Christi ausgesprochen. Namentlich in den ältesten Briefen (1 Thess. 1, 10; 4, 14 ff.) ist diese Erwartung besonders lebhaft und farbenhell. Mit der urchristlichen Zeit bekennt er: Wir, die übrig geblieben sind, zur Ankunft des Herrn . . . In den späteren Briefen hebt er mehr das uns bereits in der Gegenwart geschenkte Heil hervor und spricht sich zurückhaltender über die äußere Verwirklichung der letzten Dinge aus (1 Kor. 15, 31), aber seine Überzeugung bleibt: Der Tag des Herrn rückt immer näher (Röm. 13, 12). Sehnsuchtsvoll ruft er: Komm, Herr (1 Kor. 16, 22). Wenn Paulus Schuld gegeben wird, daß er seine Zukunftshoffnung mit dem System der danielisch-apokalyptischen Eschatologie

¹⁾ Siehe Jülicher, Paulus und Jesus, S. 38 ff.

„belastet“ hat ¹⁾), so ist zu erwidern, daß auch Jesus seine Zukunftsverheißungen in diese Formen gekleidet hat ²⁾), und wir nicht berechtigt sind, diese Formen zu zerbrechen, solange nicht der Weltlauf die volle Auslegung gegeben. Der Heiland hat zwar die alttestamentlich-apokalyptischen Formen beibehalten, aber einen originellen Inhalt hineingegossen, so hat er den zeitlichen Rahmen der apokalyptischen Vorstellungen durchbrochen, so ist das von ihm verkündigte Gottesreich ein überirdisches, religiöses, nicht ein politisch-nationales.

Eine Neuerung des Apostels soll es sein, daß er für das Weltgericht nur die überweltlichen Mächte übrig sein läßt, während Jesus Lohn und Strafe den Menschen in Aussicht stellt. Aber auch Paulus weiß von einem Endgericht an den Menschen (2 Kor. 5, 10; Röm. 2, 6 ff.). Ebenso haben die positiven Theologen die gelegentlich hervorgetretenen Mißdeutungen seiner Auferstehungslehre, als ob Paulus einen nach dem Tod einsetzenden Todesschlaf als Mittelzustand vor der allgemeinen Auferstehung oder bloß die Auferstehung der Gerechten vertrete, überzeugend zurückgewiesen ³⁾).

Schlußbetrachtung.

Eine unmittelbare persönliche Berührung mit Jesus vor Damaskus war für Paulus die Geburtsstunde eines neuen Lebens im Dienste und in der geistigen Gemeinschaft mit seinem göttlichen Herrn und Meister: Dieses persönliche Abhängigkeitsverhältnis Pauli hat sich auch bewährt auf dem Gebiete der Lehre. Der Völkerapostel hat sich als getreuen Schüler seines göttlichen Meisters erwiesen. Paulus ist freilich nicht eine bloße Kopie, ein Stenogramm Jesu geworden, sondern ein lebendiger Zeuge, eine in Jesu Geist herangereifte Persönlichkeit. Es ist der Funke des Geistes Jesu, der auf Paulus hinüber gezuckt ist und ein neues Leben entzündet hat. Wie die Evangelien wechselnde Christusbilder zeigen und doch im Kern zusammenstimmen, so bestehen auch zwischen Jesus und Paulus erhebliche Unterschiede und Verschiedenheiten, aber im Zentrum, im wesentlichen stimmen beide überein.

Hat sich aber schon bei den persönlichen Beziehungen zwischen

¹⁾ 2 Thess. 2 usw.

²⁾ Mt. 21, 25; Mt. 13; Lk. 21.

³⁾ Tillmann, Die Wiederkunft Christi, 1909, S. 176 ff.

Jesus und Paulus ergeben, daß der Apostel unter göttlicher Führung neuen Lebenszielen, neuen Lebenswegen entgegengeführt wurde, so fand auch in den Lehranschauungen Pauli eine offenbarungsgeschichtliche Fortentwicklung Pauli über Jesus hinaus statt. Die Offenbarung Gottes an die Menschheit vollzieht sich in den Formen, im Rahmen der Geschichte. So hat erst der erhöhte Christus die Weltmission in die Wege leiten wollen. Erst nach seiner Auferstehung und Geistesendung hat Jesus sein messianisches Amt mit neuen Kräften, auf neuen Wegen zur Vollendung geführt. So zeigt sich z. B. in der Gesetzesfrage ein deutlicher Fortschritt von Jesus zu Paulus. Die positive Theologie leugnet durchaus nicht allen und jeden Fortschritt. Wie die vernünftige Naturbetrachtung das teleologische Moment nicht ausschaltet, so muß die Theologie das offenbarungsgeschichtliche festhalten.

Auch die theoretische Auseinandersetzung des Evangeliums von seiten des Apostels Paulus bedeutet einen Fortschritt über Jesus hinaus. Persönliche Anlage, rabbinischer Bildungsgang, neue Bedürfnisse der Gemeinden haben diesen Fortschritt hervorgerufen. Aber auf allen diesen neuen Missionswegen, in allen diesen neuen theologischen Gedankengängen steht Paulus unter dem Einfluß des erhöhten Christus und seiner in der Kirche fortwirkenden Kräfte. Paulus ist so der größte Theologe der Urchristenheit geworden. Im Grunde betrifft der Gegensatz zwischen Jesus und Paulus bloß die äußere Form der Lehranschauungen. Während Jesus nach den Synoptikern seine Anschauungen weniger in lehrhafter Form vorträgt, sie vielmehr gleichsam aus der Tiefe seines Herzens und Geistes hervorquellen läßt, hat Paulus die schulmäßige Form der Darstellung gewählt. Mit den Bausteinen seiner jüdischen Bildung hat er die christliche Offenbarung in einem geschlossenen geschichtsphilosophischen Gedankenbau aufzuführen gesucht. Paulus hat die erste christliche Literatur geschaffen in seinen an Ideenreichtum und Originalität alle neutestamentlichen Schriften überragenden Briefen. Gegen jene freilich, welche das jüdische Erbe im System Pauli betonen, ist festzuhalten, daß Paulus, wie auch der Heiland selbst auf der alttestamentlichen Vorstufe der Offenbarung fußt, so z. B. in den eschatologischen Anschauungen. Selbst die „Apokalypitik“, welche die Augen geschärft auf die Zukunft und die Vollendung der

Gottesherrschaft gerichtet hält, fußt bei aller Phantastik in der Form auf den Prophetien des Alten Bundes, weshalb eine Abhängigkeit Jesu und Pauli in der Eschatologie, wenn sie erwiesen würde, nicht unvereinbar ist mit dem Offenbarungscharakter des Christentums. Der Rabbinismus Pauli führt über methodische, dialektische Eigentümlichkeiten nicht hinaus. Mit dem Charakter des Orientalen hängt es zusammen, daß viele Aussprüche Pauli schroff einseitig lauten. So liebt es ja auch der Heiland selbst, seine Meinung bewußt paradox auszusprechen (Mt. 5, 17; 5, 21 f.; 5, 34 ff. usw.). Möge man unter diesem Gesichtspunkt auch die scharfen Thesen Pauli über die Rechtfertigung, über die Erlösungspredigt betrachten.

Immer wieder ist aber auch zu betonen, daß bei der Prüfung der beiderseitigen Vehranschauungen der richtige Maßstab anzulegen ist. Wir dürfen nicht das rationalistische Schattenbild Jesu mit dem strahlenden Christusbild Pauli, sondern den ganzen Christus der Urkirche mit dem Christus Pauli vergleichen. Auf diesem Standpunkt wird deutlich die Linie sichtbar, die vom Evangelium Jesu zur paulinischen Christus- und Erlösungspredigt Pauli hinüberführt.

Paulus, der Völkerapostel ist nach dem treffenden Wort Leopold Ranke's (Weltgeschichte III, 1, 193) schon vom Standpunkt der weltgeschichtlichen Betrachtung aus unsterblich, wenn je ein Mensch zu einer sozusagen irdischen Unsterblichkeit gelangt ist. Aber der zweite Stifter des Christentums ist er nicht gewesen.

Wohl hat sich in Paulus das Genie in den Dienst des Gottmenschen Jesus Christus begeben, Torheit aber wäre es, den Kärner über den bauenden König, über den göttlichen Baumeister zu stellen.



Inhalt zu Heft 1.

Einleitung: Jesus und Paulus — einst und jetzt	S. 3
Zur Geschichte dieser Streitfrage	S. 3—7
I. Das grundlegende persönliche Verhältnis zwischen Jesus und Paulus	S. 8—14
1. Vor den Toren von Damaskus	S. 8—11
Die tatsächliche Grundlegung des Verhältnisses zwischen Jesus und Paulus, die Realität der Christophanie.	
2. Christus lebt in mir	S. 11—12
Die fortwirkende Lebensgemeinschaft zwischen Jesus und Paulus.	
3. Auf den Pfaden der Weltmission	S. 13—14
Paulus entfaltet im Geiste Jesu eine Weltmission.	
II. Die Lehranschauungen Jesu und Pauli	S. 14—18
Allgemeine Vorbemerkungen über das Bewußtsein Pauli von seiner Lehrabhängigkeit, über die prinzipielle Stellung Pauli zur Überlieferung Jesu, über die Quellen- frage, über unsere nähere Aufgabe.	
Der Kern der Streitfrage	S. 18—21
Die einzelnen Elemente der Lehranschauungen Jesu und Pauli.	
1. Christus, der Herr	S. 21—25
Die Christuspredigt Jesu und Pauli.	
2. Gestorben für unsere Sünden (1 Kor. 15, 3)	S. 25—32
Der Christusglaube, die Erlösungslehre Jesu und Pauli.	
3. Gerechtfertigt aus dem Glauben	S. 32—33
a) Glaube und Gesetz	S. 33—36
b) Glaube und Sittlichkeit	S. 36—40
c) Gottesreich und Heilsvollendung	S. 40—42
Schlußbetrachtung	S. 42—44
Wesentliche Übereinstimmung zwischen Jesus und Paulus, bei offenbarungsgeschichtlicher Fortentwicklung.	



Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

In unserem Verlage begann soeben zu erscheinen eine Sammlung volkstümlicher Novellen und Romane unter dem Titel

Unsere Erzähler

herausgegeben von **Dr. Friedrich Casteille.**

Die Sammlung will vor allem gesunde Hauskost bringen.

Aus der Literatur, insbesondere aus der deutschen Literatur, wählt sie die schönsten Stücke der Erzählungskunst.

Alles Krankhafte und Ungefunde läßt sie beiseite.

Was immer aber von gutem Geist erfüllt ist und in reiner, reifer Form sich darbietet, das greift sie auf und gibt es weiter.

So hofft sie, heimlich zu werden im deutschen Hause!

— . . . —

Der Umfang der Bücher soll durchweg 6 bis 9 Bogen betragen. Größere Erzählungen werden in Doppelbüchern bzw. in mehreren Büchern herausgegeben.

Jedes Buch kostet in Kartonumschlag geheftet 25 Pfg.

Von unserer Sammlung wird ferner eine Bandausgabe veranstaltet, in der Weise, daß je 4 aufeinanderfolgende Bücher zu einem Bande vereinigt werden.

**Jeder Band vornehm in Kleinwand gebunden kostet
1 Mk. 60 Pfg.**

Jedes Buch und jeder Band sind einzeln durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Das Verzeichnis der bisher erschienenen Bücher siehe folgende Seite.

Verlag der Hichendorff'schen Buchhandlung, Münster i. W.

Von unserer Sammlung erschienen bisher die folgenden Bücher:

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Hermann Kurz: Die Glocke von Attendorf. Das Horoskop. Das gepaarte Beiratsgefluch. 2. Franz Grillparzer: Der arme Spielmann.—Jeremias Gotthelf: Eli, die seltsame Magd. 3. Levin Schücking: Der Schatz des Kupferfisten. 4. F. Brook: Das Kreuz vom Uhlenhof. 5. Friedr. Gerstäcker: Herrn Mahlhubers Reiseabenteuer. 6. Fritz Reuter: Abendfeuer des Entspekter Bräutig. Schülerin-nerungen. Saunefiken. 7. Wilhelm Schröder: Humo-ristische Erzählungen. 8. August Kopisch: Die Ent-deckung der blauen Grotte auf der Insel Capri. Ein Karne-valsfest auf Ischia. 9. Joseph v. Eichendorff: Eine Meerfahrt. Die Geschichte der wilden Spanierin. | <ol style="list-style-type: none"> 10. E. T. H. Hoffmann: Ruß-knacker und Maufekönig. Das fremde Kind. 11. Karl Spindler: Der Hof-zwerg. Der Nürnberger So-phokles. Der schwarze Herr-gott in Tirol. 12. Karl Weisklog: Das große Los. 13.-14. Otto Ludwig: Zwischen Himmel und Erde. 15. Enrika v. Handel-Maz-zetti: 's Engerl. Fahrlässig getödet. 16. Joseph v. Eichendorff: Das Marmorbild. Die Ent-führung. 17. Heinrich Schaumberger: Der Dorfkrieg. 18. F. Brook: Sein Hof. 19. Gustav Nieritz: Die drei Bleikugeln. 20. Xavier de Maistre: Die junge Sibirlerin. Die Gefan-genen im Kaukasus. |
|---|---|

Außer weiteren Werken der bisher in unserer Sammlung vertretenen Erzähler sollen in die folgenden Bücher u. a. aufgenommen werden Erzählungen von:

Wilibald Alexis	Georg v. Dyherrn	Melchior Meyr
Adolf von Arnim	Franz v. Sauty	Eduard Mörike
Berthold Auerbach	Friedr. Wilh. Hackländer	Wilhelm Müller
Ludwig Aurbacher	Friedrich Balm	Wilhelm Overhage
Albert Emil Brachvogel	Wilhelm Hauff	Robert Reinick
Clemens Brentano	Karl v. Hottel	Walter Scott
Eduard Earle Lytton Bulwer	W. O. v. Born	Jan Renier Snieders
Fernan Caballero	Karl Immermann	Ludwig Starklof
James Fenimore Cooper	Washington Irving	Edalbert Stifter
Charles Dickens	Melati von Java	Alban Stolz
Emmy v. Dindlage	Heinrich v. Kleist	Ludwig Tieck
Annette v. Droste-Hülshoff	Jakob van Lennep	Johann Nepomuk Vogl

Die dritte Folge wird enthalten (Änderungen bleiben vorbehalten):

1. Dr. R. Dausch (Dillingen), Jesus und Paulus.
2. Dr. M. Meinerzh (Münster), Das Lukasevangelium.
- 3/4 Dr. J. Rifel, Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. III. Die Geschichte Israels von Moses bis Christus.
- 5/6 Dr. S. Vandersdorfer O. S. B. (Ettal), Bibel und süd-arabische Altertumsforschung.
7. Dr. Alois Schmitt (Offenburg i. Br.), Bibel und Naturwissenschaft.
8. Dr. J. Götzberger, Adam und Eva.
9. Dr. Wilh. Koch (Tübingen), Die Taufe im Neuen Testament.
10. Dr. Friedr. Maier (Sasbach), Die Pastoralbriefe.
11. Dr. Paul Karge (Jerusalem), Die Resultate der neuesten Palästinaforschung.
12. Dr. Friedr. Tillmann (Bonn), Jesus der Gottessohn bei den Synoptikern.

Für die nächsten Folgen sind bis jetzt folgende Beiträge zugesagt:

- Dr. F. Brommer (Kuppenheim), Buße u. Rechtfertigung im N. T.
 Dr. Barimann (Paderborn), Das Himmelreich.
 Dr. J. Döller, Die messianischen Weissagungen.
 Dr. S. Guringer, Die Kunstform der hebräischen Poesie.
 Dr. P. Heinisch, Der Unsterblichkeitsglaube im Alten Testament.
 Dr. S. J. Heyes, Joseph in Ägypten.
 Dr. Josef Holzhmann (Kastatt), Elias u. d. religiöf. Kämpfe f. Zeit.
 Dr. P. Karge, Die babylonischen Grundlagen der Israel. Kultur.
 Dr. Wilh. Koch, Das Abendmahl im Neuen Testament.
 Dr. J. E. Rugler S. J., Geist und Gestalt der babylonischen Religion.
 Dr. Friedr. Maier (Sasbach), Die Probleme der katholischen Briefe.
 Verf., Die Mütter Jesu.
 Verf., Virginität und Ehe im Neuen Testament.
 Verf., Das Urchristentum.
 Dr. M. Meinerzh (Münster), Die Gleichnisse Jesu.
 Dr. J. Rifel, Der Kodex Hammurabi u. d. bürgerl. Gesetzgeb. Israels.
 Verf., Das Alte Testament und die Humanität.
 Verf., Der Talmud, seine Entstehung, sein Inhalt und seine Autorität.
 Dr. R. Peters (Paderborn), Der Text des N. T. u. seine Geschichte.
 Dr. J. Rohr, Die Apokalypse.
 Dr. Jos. Schäfers (Marburg), Die Stellung der Frau im N. T.
 P. Theophil Wigel O. F. M. (Zulda), Die Ausgrabungen und Entdeckungen im Zweiströmland.

Münster i. W.

Hischendorffsche Verlagsbuchhandlung.

BS2653 .D3
Dausch, Petrus, 1864-
Jesus und Paulus.

BS Dausch, Petrus, 1864-
2653 Jesus und Paulus. 1. und 2. Aufl. Münster
D3 i. Westf., Aschendorff, 1910.
44p. 22cm. (Biblische Zeitfragen, 3.F.,
Heft 1)

Bibliographical footnotes.

1. Paul, Saint, apostle. 2. Jesus Christ--
Person and offices. 3. Bible. N.T. Epistles
of Paul--Theology. I. Title. II. Series.

336103

CCSC/mmb

